30.874
4

Dt.L.286,4

Sammlung

der

vorzüglichsten Werke

deutscher

Dichter und Prosaisten.

XV. Band.

Sammlung

der

vorzüglichsten Werke

deutscher

Dichter und Prosaisten.

XV. Band.

Ch. Sambach del. *Cl. Kohl sc. Viennæ 1791.*

DER TRAUM.

HAGEDORNS WERKE

IIII. Theil.

WIEN
BEI F. A. SCHRÆMBL.
MDCCXCI.

Sämmtliche
poetische Werke
des
Herrn Friedrich von
Hagedorn.

IV. Theil.

Wien

Gedruckt für Franz Anton Schrämbl
bey Ignaz Alberti 1791.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Ba

Inhalt

des vierten Bandes.

Oden und Lieder.

Erstes Buch.

Seite

An die Dichtkunst. 3

Die ein und dreyßigste Ode des Horaz im ersten Buche. 5

Erläuterung. 121

Die sechste Ode des Horaz im dritten Buche. 7

Erläuterung. 122

Telephus, nach der neunzehnten Ode des Horaz im dritten Buche. 12

Erläuterungen. 124

Der Tag der Freude. 15

Der Lauf der Welt. 17

Die verliebte Verzweiflung. 20

Der Wunsch einer Schäferinn. 22

Erläuterung. 125

Die Vögel. 23

Mirene. 26

Der Wettstreit. 29

An eine Schäferinn. 30
Die Verschwiegenheit der Phyllis. . . 31
Die alte und neue Liebe. 33
Alcetas an die Alsterschwäne. 35
Die Wunder der Liebe. 36

Zweytes Buch.

An die Freude. 41
Die Helden. 43
Erläuterungen. 125
Der Wein. 47
Der schlechte Wein. 49
Wetttrunk und Wettlauf 51
Erläuterung. 126
Das Daseyn. 52
Die Ursache der Kriege. 53
Der ordentliche Hausstand. 54
Mezendore. 56
Erläuterungen. 127
Die Vorzüge der Thorheit, in einem Rundgesange. 60
Lob der Zigeuner. 67
Die Verleumdung. 69
Unverdiente Eifersucht. 72
Erläuterung. 127
Gränzen der Pflicht. 77

Inhalt. Seite

Die Ausssöhnung. 80
An den verlornen Schlaf. 82

Drittes Buch.

Aufmunterung zum Vergnügen. 87
Anacreon. 88
Chloris. 89
Erläuterung. 127
Der Traum. 91
Die Empfindung des Frühlings. . . . 93
Die Landlust. 95
Das Kind. 99
Die Alte. 100
Der Jüngling. 102
Der Alte. 104
Der verliebte Bauer. 106
Zemes und Zulima. 110
Die Vergötterung. 112
Erläuterungen. 128
Der Kuß. 115
Die Freundschaft. 116
Elpin. 117

Oden und Lieder.

Vielleicht erfordern diese Oden und Lieder keinen Vorbericht: vielleicht ist es doch auch nicht ganz überflüssig, etwas von dieser Art der Poesie anzumerken; insonderheit aber zu erinnern, daß die folgenden Gedichte nicht so sehr den erhabenen, als den gefälligen, Character der Ode zu besitzen wünschen, durch welchen dieselbe ihre Vorzüge reizender und gesellschaftlich machet. Die Muse der lyrischen Dichter heisset sie nicht nur Götter, oder Könige und Helden besingen, sondern auch, nach dem Ausdrucke des Horaz:

Iuvenum curas et libera vina referre a).

a) Musa dedit fidibus Divos puerosque Deorum
Et pugilem victorem et equum certamine primum
Et juvenum curas et libera vina referre.
Hor. in arte v. 83. 84. 85.

In dieser dritten Art der Ode, welche, allem Ansehen nach, die älteste ist, haben sich die freyen Britten und vor allen die singenden Franzosen vorlängst hervorgethan. Es ist bekannt, daß, schon zu den Zeiten des heiligen Ludwigs, der mächtige Graf von Champagne, Theobald [b]), den Namen des grossen

b) Man ist itzo, mehr als jemals, im Stande, von seiner und der damaligen Schreibart zu urtheilen, und hat nunmehro Les Poeſies du Roi de Navarre, avec des Notes et un Gloſſaire François, précédées de l'Hiſtoire des révolutions de la Langue Françoiſe, depuis Charlemagne jusqu'à S. Louis; d'un Diſcours ſur l'ancienneté des Chanſons Francoiſes et des quelques autres Pièces. 2 Voll. à Paris 1742. S. die Novelle della Republica Letteraria per l'anno 1743. p. 127. insonderheit aber die Bibliotheque Raiſonnée, T. XXX. P. I. p. 68-84. Riccoboni benennet die unterschiedenen Arten der Verse, welche die alten Trouvers oder Troubadours verfertigten, nämlich: Chant, Chanterel, Chanſon, Son, Sonnet, Vers, Mot, Lays, Départ, Soulas, Sirventés, Tanſons, Paſtorales et Comédies, in den Reflexions ſur les différens Théatres de l'Europe, p. 69. Die vom Crescimbeni übersetzten und mit so schönen Anmerkungen versehenen Vite de' più celebri Poeti Provenzali in seinen Commentarii intorno alla Iſtoria della volgar Poeſia Vol. II. P. I. können hier nicht unerwehnt bleiben. Die ersten lyrischen und andere poetischen Versuche, in welchen die Italiäner den Dichtern in der Provence eifrigst nachahmten.

Liederdichters zu verdienen gewußt, und daß in dem folgenden Jahrhunderte die Lebhaftigkeit und der zärtliche Geschmack der französischen Poeten ihre Kunst mit Recht die Benennung der fröhlichen Wissenschaft erworben hat. Die neuern Franzosen, als Beförderer aller fröhlichen Wissenschaften, sind ihren Vorfahren so wenig unähnlich,

hiessen Motto, Frotta, Gobola, Mottetto, Canzone, Suono und Sonetto, nach der Istor. della volg. Poes. L. I. p. 15. u. f. Einige Spiele der Reime veralteter Franzosen, wohin man jedoch den Marot nicht rechnen muß, sind, allem Ansehen nach, die überflüssigen Erfindungen jener künstelnden Zeiten. Ich meyne diejenigen Reime, welche Richelet in seinem Abregé des Regles de la Versificat. Franc. anführet und erkläret: La Rime Kyrielle, la Batelée, la Fraternisée, la Senée, la Brisée, l' Empériére, l' Annexée, l' Enchainée, l'Equivoque, la Couronnée, imgleichen die Contrepets in den Du-Catianis T. I. p. 68. Von den deutschen Liedern des dreyzehnten Jahrhunderts kann man aus dem zwölften und dreyzehnten der schönen critischen Briefe urtheilen, die unlängst zu Zürch herausgekommen, S. 198. u. f. und S. 209. Man wird dieses noch zu unbekannte Theil unsrer Sprache und Dichtkunst, durch die rühmlichen Bemühungen gelehrter Männer, aus den Quellen selbst schöpfen lernen, die gewiß von weit besserem Geschmacke und reicher sind als man bisher scheinet geglaubet zu haben.

daß sie noch itzo unter den Chansonniers die erste Stelle zu behaupten suchen.

Ich zweifle, ob viele Italiäner c), wenn

c) Der älteste Liederdichter der Italiäner scheint Cino di Pistoia gewesen zu seyn, der seine Schöne, Ricciarda de' Selvaggi, in einem Canzoniere besungen hat. Petrarch war sein Schüler in der Dichtkunst und der unsern Gelehrten bekanntere Bartolus in der Wissenschaft der Rechte. Er starb im Jahre 1336. Man findet viele Gedanken des Cino in den Werken des Petrarchs, der ihn sonst in seinen Gedichten so sehr übertroffen hat. S. Bibliotheque Italique, Tom. I. p. 240. 241. Der berühmte Maffei preiset den veronesischen Arcadiern die reizenden Lieder und Balladen des Cardinals Bembo an, vor allen aber diejenigen, welche Tansillo verfertiget, dessen Werke ein Academico abandonato (Domenico Bagnari de Massa) gesammlet und im Jahre 1711 herausgegeben hat. S. Discours sur l'histoire et le génie des meilleurs Poëtes Italiens, prononcé par Mr. le Marquis Scipion Maffei, à l'ouverture de la nouvelle colonie d' Arcadie de Verone, in gedachter Bibliotheque Italique, Tom. I. Art. IV. Tom. II. Art. IX. Der Übersetzer dieser Rede giebt in den Anmerkungen, Tom. I. p. 260. vom Tansillo folgende Nachricht: Luigi Tansillo, d'une famille patricienne de Nòle au Royaume de Naples et fameux poëte, a égalé les plus celebres par ses Sonnets et les a tous surpassés par ses Chansons. Le Caro devint son ami et son admirateur pour en avoir vû une seule. Le Stigliani le trouve meilleur Poëte lyrique que Petrarque — Les ouvrages (de Tansillo) furent mis dans l'indice expurgatoire de l'an

man die einzigen Venetianer d) ausnimmt, in ihren Liedern so fein, so natürlich und so glücklich sind, als die Franzosen. Es scheint

1559. ce qui reveillant la tendresse paternelle de ce Poëte, produisit cette belle epître intitulée: Canzone al Papa Paolo IV. qui commence: Eletto in Ciel, possente e summo Padre. Il y justifia avec tant de sagesse et d'agrément ses prétendues fautes, que l'année suivante l'interdit fut levé; du moins ne subsista-t-il que sur le Vendemiatore. Niceron hat in den Mémoires Tom. XVIII. p. 349-365. fast alles gesammlet, was die Geschichte seines Lebens und seiner Schriften betrifft. Die Ausgabe der Opere di Luigi Tansillo, welche ich besitze, ist im Jahre 1738. zu Venedig, con gli Argomenti ed Allegorie di Locrezia Marinella ed un Discorso di Tommaso Costo gedruckt worden.

d) Les Barcaruoli sont gens qu'on peut employer à bien des usages. Ils sont plus fins qu'ils ne paroissent. Presque tous sont grands chansonneurs. Même ils ont des Poetes parmi eux. Leurs chansons valent beaucoup mieux que celles du Pont Neuf à Paris et il y en a de pleines d'esprit. Bien des personnes croyent qu'on le leur prête et que ce sont fort souvent des personnes fort spirituelles qui font passer leurs productions pour celles des Barcaruoli: Il s'en trouve qui peuvent reciter une centaine des plus belles stances du Tasse, qui est le Virgile des Italiens etc. Voyage historique et politique de Suisse, d' Italie et d' Alemagne T. I. p. 316. Die Homeristen oder Rhapsodi sangen, auf gleiche Art, die Verse des Homers ab, bis ihnen solches durch ein Gesetz vom

vielmehr, daß viele petrarchische Gesänge, Canzoni Petrarchesche, zu pindarisch, zu voller Figuren, zu sinnreich, auch zu lang sind, um eigentlich unter die Lieder gerechnet zu werden: wie denn Petrarcha selbst, so wenig als Pindar und Horaz e), gar zu genau auf die Ordnung und Einrichtung der Schlußpuncte gesehen, und, dem Wohlklange zuwider, seine Worte oftmals zu weit fortlaufen lassen f); anderer Fehler zu geschweigen, die Andrucci g) an dem Ciampoli und Chiabrera aussetzet, und die auch von andern nicht vermieden worden. Ihre anacreontischen Oden mögen die besten seyn, insonderheit diejenigen, welche Chiabrera

Solon verboten ward. S. Fabricium, in der Bibliotheca Graeca, L. II. c. 2. §§. 11. 22.

e) Il m'a paru, en examinant les Odes d'Horace, qu'il ne connoissoit pas, non plus que les Grecs ses modelles, ou pour mieux dire qu'il negligeoit aussi bien qu'eux un Art que les Liriques modernes ont observé, et dont ils ont abusé même assez souvent; c'est d'arranger tellement ses pensées dans chaque strophe, qu'il y ait une gradation de sens, et qu'elles finissent toujours par ce qu'il y a de plus vif et de plus ingenieux. DE LA MOTTE, Discours sur l'Ode p. 67.

f) S. das zweyte Buch della Poesia Italiana di GIUSEPPE MARIA ANDRUCCI, Cap. II. pag. 258-262.

g) Pag. 286.

und Zanotti verfertiget hat h). Crescimbeni rühmt, in Ansehung dieser Schreibart, insonderheit den Balducci, einen Palermitaner i). Was aber die Tanzlieder der Italiä-

h) Die pindarischen, petrarchischen und anacreontischen Lieder vergleichet Audrucci S. 305. mit den drey verschiedenen Arten der Mahlerey der berühmtesten italiänischen Meister: Per le quali cose le tre sorti di Canzoni finora trattate io soglio paragonare alle tre maniere di dipingere fra i Pittori praticate. Nel modo maestrissimo di dipingere a botte, che non ricerca da se un finimento squisito, io raffiguro il lavoro della Canzone Pindarica, e a Paolo Veronese, che fu eccellente in quel genere, io Pindaro rassomiglio, nel modo difficilissimo di figurar tratteggiando la maniera mi si rappresenta, con cui esser vuol lavorata la Canzone Petrarchesca; e però un Guido Reno io chiamo il Petrarca per tutte quelle eccellenze, che di quel Pittore furono proprie. Ma la Canzone Anacreontica io la raffiguro in quelle pitture, che si formano unendo, cioè facendo l'estreme parti de' colori con dolcezza sfumare; le quali un finimento squisito ricercano e nelle quali ogni neo, per minuto, che sia, pregiudica grandemente. E quinci, come nelle pitture del Correggio, che eccellentissimo fu in tal maniera di pennelleggiare, niun difetto da i Pittori si trova, così è necessario, che sia nelle Anacreontiche Canzonette.

i) I suoi componimenti, de' quali più volumi si trovano impressi, sono a bastanza sparsi di strane frasi, e di soverchie figure, e tendono più tosto alla turgidezza: ma nelle Canzonette, che ad

ner oder die Ballate, ihre Maggiolate oder Meyengesänge, die Villanelle, die Barzelette u. s. w. anbetrifft, die Crescimbeni ausführlich beschreibet; so entdecket man vielleicht in den beyden lappländischen Oden, die der Spectator k) anführet, und in einigen alten Gesängen nordischer und americanischer Völker so viel Geist und wahre Schönheiten, als in diesen, und vielen andern, Liedern der Italiäner. Man hat mich auch versichert, daß viele Scherz- und Liebeslieder der Polen und die kriegerischen Dumy der Cosaken, zu welchen sie auf der Pandore zu spielen pflegen, in ihrer Art unvergleichlich sind und den beliebtesten Gesängen der Franzosen und Italiäner den Vorzug streitig machen könnten. Dem berühmten Woywoden

imitazione d' Anacreonte compose, si eccellente apparisce, che io non so non dichiararlo equale a qualunque altro che in tal carattere abbia esercitato il suo ingegno etc. Er starb im Jahre 1642. Istoria della volgar Poesia, Vol. II. L. III. p. 499.

k) Im 366. und 406. Stücke. S. auch Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie, im II. Theile und dessen achten Capitel, S. 374. und 378. Bey den Peruanern sind Troubadours (oder Erfinder) anzutreffen, welche sie Haravec nennen. Sie sind sonderlich in Liebesliedern glücklich.

von Rußland, Jablonowsky, sollen seine Lieder nicht weniger Ehre gebracht haben, als seine Übersetzung äsopischer Fabeln [l]).

Tassoni [m]) hat das Vergnügen gehabt, seine Landesleute in der lyrischen Poesie so vortrefflich zu finden, als die Griechen und Römer. Es stand diese Freude einem Manne zu gönnen, der es sich so sauer werden ließ, die Alten zu verkleinern. Unter den neuesten welschen Liederdichtern sind Rolli, Manfredi, der Ritter Perfetti zu Siena, und der P. Zucchi zu Verona die vornehmsten.

Die alten Lieder der Spanier sind Romanzen und Villanellen. Die Romanzen bestehen aus Zeilen von sechs oder acht Sylben und vierzeilichten Strophen, welche sie Coplas und Redondillas nennen. Im funfzehnten Jahrhunderte haben Boscan und Gar-

l) M. A. Trotz gedachte diese Übersetzung in dem zweyten Theile seiner Bibliothecae Polono - Poeticae (der aber, so viel ich weiß, noch nicht herausgekommen) ans Licht treten zu lassen. S. Die Anmerkungen über Gundlings Collegium historico-literar. Cap. I. §. 23. p. 287. (f. 31.)

m) S. Pensieri diversi di ALESSANDRO TASSONI L. X. cap. XIV. p. 394. Diesen sinnreichen Tadler des Homers und Petrarchs kann man aus dem ERYTHRAEO, Pinac. Imag. illustr. T. I. pag. 185. kennen lernen.

cillasso de la Vega verschiedene Arten der italiänischen Dichtkunst in die spanische eingeführet, die sonst weniger Freyheiten hat, als jene, ob sie gleich die sogenannten rimes assonantes duldet n). Die Nachfolger des Gongora und Quevedo sangen also in den etwas erweiterten Gränzen ihrer Poesie o)

n) La rime assonante n'est pas proprement une rime, mais seulement quelque ressemblance de son. Car l'on n'y considere pour les vers qui ont l'accent sur la penultième, si non qu'il y ait les mêmes voyelles dans la penultième et dans la derniere sylabe sans prendre garde aux consonnes. Ainsi ces mots: ligera, cubierta, tierra, mesa, aumenta, pena, leva peuvent rimer ensemble par rime assonante, à cause de l'e penultième et de l'a final qu'ils reçoivent. S. Nouvelle methode pour apprendre la Langue Espagnole, (à Bruxelles 1676.) P. III. pag. 100. 101. Unter die deutschen Reimarten rechnet Schottel auch den Reimwetzler, einen der rime assonante nicht unähnlichen Vers, dessen auf einander folgende Reimwörter nicht allerdings reimrichtig sind, sondern mit einem zustimmenden Reimlaute immer hinwandern, und zwar so lange, bis ein guter reiner Reim daraus gewetzt und geschliffen wird, welcher sich am Ende finden muß. S. im siebenten Stücke der Beyträge zur critischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, die 403. und 404. Seite.

o) Zu den alten und guten Liederdichtern der Spanier gehöret auch Diego Hurtado de Mendoza. Cet Auteur dont les Poesies parurent à Madrid en 1610.

ungezwungener und muthiger, als sie vorher gethan hatten.

Der grosse Philipp Sidney p), der Herzog von Buckingham, der Graf Dorset, Sedley, der zärtliche Waller q), die zärtlichere Aphara Behn, Ambrosius Philips, Tickell, Prior, Gay und Mallet sind die besten Liederdichter der Engländer. Unter den Schottländern hat niemand ihren Allan Ramsey übertroffen, dessen Lieder, Fabeln und Erzählungen mit Recht in dem Besitz eines allgemeinen Beyfalls stehen. Zu den lustigen Zeiten Carls des Andern, da man artig und sinnreich fand, wenn ein Liebhaber über die Schaubühne lief und mit dem Kopfe aus einer Tonne hervorguckte r), war

in 4. réussissoit particulierement en Rondelets quartetes ou quatrains et en Quintilles ou Rondelets de cinq vers à deux rimes seulement. BAILLET, T. IV. P. I. p. 269. n. 1312.

p) S. den englischen Bayle, im neunten Bande, S. 229.

q) While tender airs and lovely dames inspire
Soft melting thoughts and propagate desire;
So long shall WALLER'S strains our Passion move
And Saccharissa's beauties kindle love.

ADDISON.

r) S. den Spectator im vier und vierzigsten Stücke. Diese Erfindung hat der Ritter Etheridge in einem

der fertige Comödienschreiber, Liederdichter und Sänger, Thomas d'Urfey, in grossem Ansehen bey Hofe und im ganzen Reiche. Dieser fröhliche König pflegte sich zum öftern auf die Schultern seines Urfey zu lehnen und ihm die Lieder nachzutrillern s). Es geschah solches ohne Nachtheil der majestätischen Hoheit, weil der liedervolle Urfey aus einem alten Geschlechte der griechischen Kaiser stammte, und unter seinen mütterlichen Ahnen Unterkönige von Neapel zählte t).

Lustspiele, welches er Love in a Tub benannt, zum grossen Vergnügen der Zuschauer und Kenner seiner Zeit angebracht.

s) S. den Guardian, im sieben und sechzigsten Stücke.

t) Messieurs d' Urfé se nomment Lascaris en leur nom de famille, et prétendent ètre issus des anciens Lascaris, Empereurs de Constantinople. Le dernier Marquis d'Urfé, qui avoit epousé une d' Alégre, disoit à son fils, alors Exemt des Gardes: Mon fils, vous avez des grands exemples à suivre, tant du côté paternel que maternel; de mon côté, vos ancêtres étoient Empereurs d'Orient: et du cote de votre mere, vous venez de Viceroys de Naples. Le fils répondit: Il faut, Monsieur, que ce soient de pauvres gens de n'avoir pu faire qu'un miserable Exemt de Gardes; d'ou vient qu'ils ne m'ont laissé ni

Einige alten Ballads der Engeländer sind unvergleichlich u). Unter diesen Liedern ist

l'Empire, ni leur Viceroyauté? MENAGIANA, Tom. III. p. 286. Unter den Dissertations sur diverses matieres de Religion, die der Abt Tilladet gesammlet hat, findet sich eine Abhandlung von dem Namen dieses Geschlechts. S. Lettres de Mr. HUET à Mr. de Scudery, touchant Mr. d'Urfé, Auteur de l'Astrée, und das Journal Literaire Tom. IV. pag. 256. Der Ritter Steele führt im Lover No. 40. vieles von dem berühmten Stammhause der Herren d'Urfé oder d'Urfey aus dem Perrault an, um den Thomas d'Urfey, dessen Alter nicht so glücklich war, als seine Jugend, ansehnlich zu machen, und ihm neue Gönner und Freunde zu erwerben.

u) Ich habe mir sagen lassen, (schreibt der verdeutschte Zuschauer, im fünf und achtzigsten Stücke) daß der selige Lord Dorset, der den grössten Verstand, mit der grössten Redlichkeit verbunden, besaß, und sowohl einer der schärfsten Criticverständigen, als auch der besten Dichter seiner Zeit gewesen ist, eine grosse Sammlung alter englischer Gassengesänge besessen, und selbige mit dem grössten Vergnügen durchgelesen. Von Herrn Dryden kann ich eben dieses bezeugen, und ich kenne viele von den scharfsinnigsten Schriftstellern dieser Zeit, die eben diese Neigung besitzen. Sonst stehet hiebey anzumerken, daß, noch zu den Zeiten der Königinn Elisabeth, alle Lieder bey den Engeländern Ballets oder Ballads genannt worden: daher denn auch in der Bibel, die Richard Jugge im Jahre 1573 in

dasjenige, welches im Zuschauer x) steht, eines der schönsten. Benjamin Johnson pflegte zu sagen, daß er es lieber gemacht haben mögte, als alle seine Werke; und gewiß, die witzigsten Franzosen haben nichts aufzuweisen, das poetischer, kräftiger, und, in der natürlichen Einfalt, edler wäre, als dieses Lied. Die neueren Sammlungen englischer Lieder sind mehrentheils Werke der Gewinnsucht. Sie enthalten zwar einige gute Muster der lyrischen Dichtkunst, doch weit mehr mittelmäßige Oden und vornehmlich Liebeslieder laulicher Poeten, die nur von ihren Verfassern abgesungen zu werden verdienen. Wider diesen Mißbrauch der Reime und der Tonkunst hat Trapp y) öffentlich geeifert.

4. gedruckt, das hohe Lied Salomonis The Ballet of Ballets of Solomon heisset.

x) Im 70. und 74. Stücke.

y) Poëma, ab omnibus tum metri, tum rationis, legibus solutum, quantumvis interim insulsum, elumbe et ridiculum, quicunque suffarcinat, belle secum agi existimat, si modo portentosam prolem Pindaricam nominaverit: quod utinam in immeritum Pindari opprobrium non ultra dici, docti paterentur. Quae etiam hodie, et vulgo, Cantilenae appellantur, et instrumentis adaptantur, lectae, ut plurimum, tolerari nequeunt, utcunque placeant cantatae; imo optimi Concentus per-

Wir finden auch in den vermischten Schriften der Herren Pope, Swift u. s. w. z) eine satyrische Nachahmung des lächerlichen Geschmacks, der in den neuesten englischen Liebesliedern zu herrschen anfängt. Der Guardian wollte gleichfalls versuchen, die Liedermacher seiner Zeit ihrer Pflichten zu erinnern. Diese Absicht hat ein critisches Schreiben an seine Annabella Lizard a) veranlasset, aus welchem ich nur folgendes anführen will: „In allen Zeiten und in allen Ländern, wo „die Poesie im Schwange gegangen, ist „auch die Zunft der Liederschreiber ungemein zahlreich gewesen. Ein jeder aufgeweckter junger Herr, der eine ausschweifende Einbildungskraft und nur das geringste Geklingel von Versen im Kopfe „hat, will ein Liederdichter seyn, und entschliesset sich, seine Weinflasche oder seine

simis saepissime conjunguntur carminibus: tanquam vera Poesis et vera Musica stare simul non possint; id quod in opprobrium Musicae non minus dicitur, quam illud modo memoratum in opprobrium Pindari. Trapp, in seinen Praelectionibus Poeticis, Vol. II. p. 104.

z) Miscellanies in Prose and Verse, T. V. pag. 129.

a) S. das 16. Stück des Guardians.

„Schöne zu verewigen b). Mit welcher „Menge läppischer Werke sind wir, um „nicht weiter zurück zu gehen, nur seit der „grossen Staatsveränderung c) beschweret „worden! Ohne Zweifel ist die Ursache „grossentheils diese, daß man von den Ei„genschaften solcher kleinen Gedichte keinen „rechten Begriff hat. Es ist wahr, sie er„fordern eben keine Hoheit der Gedanken, „noch eine besondere Fähigkeit, noch eine „Kenntniß, die sehr weit gehet. Hingegen „erheischen sie eine genaue Kunstrichtigkeit, „die größte Zärtlichkeit des Geschmacks, „eine vollkommene Reinigkeit in der Schreib„art d), ein Sylbenmaaß, das vor allen an-

b) First then of SONGS, which now so much abound,
Without his Song no Fop is to be found:
A most offensive Weapon, which he draws
On all he meets without APOLLO'S Laws.
Tho' nothing seems more easy, yet no Part
Of Poetry requires a nicer Art. etc.

S. The Works of John Sheffield, Duke of BUCKINGHAM, Vol. I. pag. 131. Hieher gehöret auch, was Boileau in seiner Dichtkunst (Chant II. v. 191-204.) erinnert.

c) Im J. 1688.

d) Die Reinigkeit der Sprache ist wohl unstreitig eine der vornehmsten Eigenschaften der Rede überhaupt

„dern leicht, angenehm und fliessend ist, „einen ungezwungenen zierlichen Schwung „des Witzes und der Einfälle, und zugleich „einen einförmigen Entwurf voll natürli„cher Einfalt. Grössere Werke können nicht „wohl ohne Unrichtigkeiten und Fehler der

und insonderheit der gebundenen. Wie viele Gedichte gefallen, und wie mancher erhält, auf eine gewisse Zeit, den Namen eines Dichters, blosserdings durch grammatische Vollkommenheiten! Richtige Ausdrücke und zierliche Wortfügungen müssen also auch der lyrischen Poesie nicht fehlen: sie sind aber Liedern, wie es mir scheint, nicht so eigen, als den Oden und der höheren poetischen Schreibart. Es ist ja erlaubt und gewöhnlich genug, in der pöbelhaften Mundart und in einem seltsamen Character Lieder abzufassen, welche sich auf eine andere Art beliebt und unvergeßlich machen müssen, als durch die sorgfältigste Beobachtung der Regeln der Sprachkunst. Wer nun diese ängstliche Sorgfalt von einem Liederdichter, der juvenum curas et libera vina besingt, so sehr, als von einem andern, erheischen wollte, der würde sich gewiß eben so lächerlich machen, als wenn er jeden scherzhaften Einfall und jeden Ausdruck eines Liedes nach den Sätzen der strengsten Sittenlehre erklären, oder nach der Erleuchtung der Methodisten und andrer Heiligen beurtheilen, oder endlich allen Nachfolgern des Horaz, durch einen Machtspruch auferlegen dörfte, nur für die liebe Jugend und unbärtige Leser zu schreiben.

„Unachtsamkeit seyn; aber ein Lied verlieret
„allen Glanz, wenn es nicht mit äusserster
„Sorgfalt poliret und ausgeputzet wird.
„Der geringste Fehler desselben gleichet ei-
„nem Flecken in einem Edelgesteine und be-
„nimmt ihm seinen ganzen Wehrt. Ein Lied
„ist gleichsam ein kleines Gemählde von
„Schmelzfarben, das alle feine Ausdrücke
„des Pinsels, einen Glanz, eine Glätte
„und endlich diejenigen zarten vollkommenen
„Ausbildungen erfordert, die in grössern
„und solchen Figuren, welche von der Stär-
„ke und Kühnheit einer meisterhaften Hand
„ihre ganze Schönheit erhalten, überflüssig
„und übel angewandt seyn würden.

„Da französische und englische Übersetzun-
„gen vorhanden sind, deren Sie Sich be-
„dienen können: so werden Sie mich wohl
„keiner Schulfüchserey beschuldigen, wenn
„ich Ihnen melde, daß Sappho, Anacreon
„und Horaz, in seinen kurzen lyrischen Ge-
„dichten, Muster kleiner Oden und Lieder-
„chen sind. Sie werden finden, daß diese
„Alten in ihren Liedern gemeiniglich nur
„Einen Gedanken ausführen und solchen
„bis zu einem gewissen Ziele treiben, ohne,
„wie es den neuern Dichtern von diesem

„Orden so gewöhnlich ist, durch Nebendinge
„aufgehalten oder unterbrochen zu werden
„und auf Abwege zu gerathen. Man muß
„den Franzosen die Gerechtigkeit widerfah=
„ren lassen und gestehen, daß unter den heu=
„tigen Sprachen keine einzige ist, in wel=
„cher so viel gute Lieder angetroffen wer=
„den, als in der ihrigen. Die Beschaffen=
„heit und angebohrne Neigung des Volkes
„und die Eigenschaft der Sprache scheinen
„zu Werken von dieser Art bey ihnen be=
„sonders geschickt zu seyn. Unsere Dichter
„überhäufen ein Lied mit so vieler Materie,
„als zu verschiedenen genug seyn würde.
„Sie entziehen also jedem Gedanken seine
„Nahrung und Kraft, indem sie auf einmal
„mehr als einem Einfalle die Fülle geben
„und aufhelfen wollen. Wir erhalten von
„ihnen, statt eines recht ausgearbeiteten Lie=
„des, ein Gewebe unvollkommener Lieder=
„chen; und dieses Fehlers hat sich auch Wal=
„ler schuldig gemacht, dessen Schönheiten
„man sonst nicht sattsam bewundern kann.
„Doch von allen unsern Landsleuten sind
„keine in ihren Liedern durch einen Überfluß
„von Witz mangelhafter, als Dr. Donne
„und Cowley. Bey diesen leuchtet ein sinn=

„reicher Einfall nach dem andern so plötz-
„lich hervor, daß die Aufmerksamkeit des
„Lesers durch den fortwährenden Schim-
„mer ihrer Einbildungskraft geblendet wird.
„Fast in jeder Zeile findet man eine neue
„Absicht und eine neue Stellung der Ge-
„danken, und man erreichet das Ende, ehe
„man das Vergnügen gehabt, etwas davon
„ausgeführt zu sehen.

„Ein Lied sollte so eingerichtet werden
„wie ein Sinngedicht. Sie unterscheiden sich
„von einander dadurch, daß dieses kein ly-
„risches Sylbenmaaß erfordert, auch ge-
„meiniglich nur da gebraucht wird, wo man
„spotten will; jenes aber insonderheit be-
„schäfftiget ist, (wie der Lord Roscommon
„es aus dem Horaz übersetzet:)

„LOVE'S PLEASING CARES AND
THE FREE JOYS OF WINE,

„Der Liebe süsse Quaal, des Weines
„freye Freuden

„auszudrücken. Zum Beschlusse desjenigen,
„was ich über diese Materie zu erinnern
„habe, will ich nur anmerken, daß die Fran-

„zosen gar oft Lieder und Sinngedichte mit „einander verwechseln, und eines für das „andere nehmen."

Dieser Brief enthält verschiedene gute Anmerkungen; ich sehe aber doch nicht, wie der Unterschied der Lieder und Sinngedichte aus dem Inhalte zu bestimmen stehet. Man hat so viele, alte und neue satyrische Lieder, als man Sinngedichte findet, die von Wein und Liebe handeln. Es würde schwer fallen, etwas zu benennen, das nicht füglich besungen werden könnte. Wahrheiten und Träume, Ernst und Scherz, Lob und Tadel, Einsamkeit und Gesellschaft, Liebe und Unempfindlichkeit, Freundschaft und Feindschaft, Freude und Leid, Glück und Widerwärtigkeit, ein jedes Alter, ein jeder Stand der Menschen, was wir empfinden und wissen, fast alles kann, auf unterschiedene Art, den Inhalt eines Liedes abgeben, folglich auch der Hechelscherz. Übrigens sind die eigentlichen Lieder, in einem genauen Verstande, von den heutigen Oden zu unterscheiden, zumal diejenigen, welche, ohne anacreontisch zu seyn, so wie die anacreontischen, nur aus wenigen Zeilen, oder aus einer Strophe, bestehen, der-

gleichen in den Sammlungen französischer Lieder häufig anzutreffen sind. Und diese mögen den Guardian veranlasset haben, den Franzosen hier vorzuwerfen, daß sie viele Sinngedichte zu Liedern machen. Vielleicht aber hat er auch nur auf die allzu epigrammatischen und sinnreichen Einfälle des spielenden Witzes gesehen, die in vielen französischen Liedern vorkommen, und freylich dem Character der Oden und der Lieder zuwider sind e).

Wie sehr auch die satyrische Moral an den Liedern der Alten Antheil gehabt, das beweisen nicht nur Archilochus und Horaz, sondern es erhellet auch aus dem Beyspiele des Demodocus beym Homer, der dem wollüstigen Könige Alcinous und seinen Lieblingen von den schändlichen Abentheuern der Venus und des Kriegsgottes ein Lied sang, in welchem Plutarch, Suidas und

e) Sublimes itaque possunt esse Odae, vel humiliores; jocosae, vel seriae; tristes, vel laetae; satyricae etiam interdum; nunquam epigrammaticae. Ingeniosae sunt quidem; sed ab isto ingenii flexu, quod Epigrammati proprium est, penitus abhorrent. TRAPP, in Praelect. poëtic. Vol. II. p. 99.

einige Critici nicht so sehr eine Allegorie, als eine feine Satyre auf den Hof und die Sitten der weichlichen Phäacer zu entdecken wissen; obwohl andere, insonderheit Scaliger und Cerda, in diesem Liede mehr Lustreizungen, als Tadel, finden wollen f). Virgil ist desto bescheidener. Er lässt zwar die Nimphe Climene ihren Gespielinnen curam - - inanem Volcani Martisqne dolos et dulcia furta Aque Chao densos Divûm - - amores (L. IV. Georg. v. 345) vor erzehlen; wann aber, im ersten Buche der Äneis, Jopas g) vor einer Dido, bey ihrem Gast-

f) Es können hiervon die Anmerkungen des Hrn. Pope zu seiner Odyss. Vol. II. pag. 157. v. 307. und die Proginnasmi Poetici di UDENO NISIELY, Academico Apatista, die den gelehrten Benedetto Fioretti zum Verfasser haben und zu Florenz 1695. herausgekommen sind, im 5. Bande, Proginn. XLIV. p. 199 - 203. nachgesehen werden.

g) Der crinitus Jopas des Virgils giebt dem berühmten Addison zu einer Anmerkung Gelegenheit, die einer weitern critischen Untersuchung so würdig ist, daß ich es für verantwortlich halte, diese Stelle aus seinem noch nicht sehr bekannten Discourse on ancient Learning, pag. 6. anzuführen: If — Virgil has shadow'd any great Persons besides Augustus in his Characters, they are to be found only in the meaner Actors of his Poem, among the Disputers for a petty Victory in the fifth

mahle, die Saiten seiner Cyther stimmet, so wählet er dazu ein Lied von höhern und edlern Dingen, und erkläret errantem lunam solisque labores, unde hominum genus et pecudes, und solche Materien aus der Naturlehre, von welchen itzo nur Voltaire seiner Marquisinn von Chatelet singen dürfte; da hingegen die Alten, deren Sitten und Geschmack wir nicht aus den unsrigen beurtheilen müssen, diese erhabenen und nützlichen Wahrheiten in wohlgesetzten Liedern nicht weniger hören mogten, als die Lobeserhebungen ihrer Helden, die Verspottung der Lasterhaften oder die Wirkungen der Leidenschaften und andere Vorwürfe, die

Book and perhaps in some few other Places. I shall only mention Jopas the Philosophical Musician at Dido's Banquet, where I can't but fancy some celebrated Master complimented, for methinks the Epithet Crinitus is so wholly foreign to the Purpose; that it perfectly points at some particular Person, who perhaps (to pursue a wandring Guess) was one of the Grecian Performers, then in Rome, for besides that they were the best Musicians and Philosophers, the Termination of the Name belongs to their Language, and the Epithet is the same (Καρηκομόωντες) that Homer gives to his Countrymen in general.

unsern Neigungen angenehmer und unserm Geschmacke gemässer sind h).

Opitz, Flemming, Gryph und Pietsch haben uns nicht nur gute Oden, sondern auch einige Lieder geliefert, die man nicht ohne Vergnügen lesen kann. Viele, welche den seligen Hofrath und Ceremonienmeister von König, einen Herrn von Besser, einen Philander von der Linde, oder den feuerreichen Günther zu Verfassern haben, sind noch Meisterstücke in unsrer lyrischen Poesie, und in den neuesten Sammlungen deutscher Oden und Lieder finden sich nicht wenige Stücke zum Theil noch lebender Dichter, die, in dieser beliebten Schreibart, den zu seiner Zeit berühmten Schoch, dessen Schäfer- Hirten- Liebes- und Tugendlieder bekannt sind, seinen Freund Schirmer, den ehrlichen Finkelthaus und andere gewiß weit übertroffen haben.

Was diese kleinen Gedichte anbetrifft; so würde es ihnen vortheilhaft seyn, wenn sie nur der grossen Welt, und, vor allen, denen gefielen, welche die Sprache der Lei-

h) S. eines ungenannten Engländers (Blackwells) Enquiry into the Life and Writings of Homer pag. 80-103. und 196.

denschaften, der Zufriedenheit, der Freude, der Zärtlichkeit, des gesellschaftlichen Scherzes und der lachenden Satyre so zu verstehen und zu empfinden wissen, daß sie die Freyheiten, die ihnen in den Liedern der Ausländer i) gewöhnlich sind, in den unsrigen sich nicht befremden lassen. Man müßte aber den mehresten Theil der Leser nicht kennen, um solchen Freyheiten zu einem bessern Schicksal Hoffnung zu machen, als Boursault den bekannten Lettres de Babet in seinem Vorberichte prophezeyet hat k).

Zu einer Fortsetzung würde ich mich also, vor drey Jahren, schwerlich entschlossen, und noch weniger einige Oden, die ich in längst verflossenen und fast vergessenen Zei-

i) S. Nouveau Recueil de Chansons choisies, à la Haye 1731. Recueil de trois cent Chansons françoises. à Londres 1737. und die englischen Liedersammlungen: The Vocal Miscellany, Calliope, The Choice, The Syren, The Lark. u. a.

k) Peut-être ces libertés seront-elles condamnées par des personnes qui en ont toûjours de grandes et qui n'en oseroient plus dire de petites; car ordinairement une vertu qui ne recommence à l'être que depuis qu'elle est sortie d'entre les bras du vice, trouve du mal dans ce qu'une vertu qui ne s'est jamais laissée corrompre, seroit bien fachée d'en imaginer.

ten verfertiget, dazu hervorgesuchet haben, wenn ich nicht zugleich das Vergnügen gehabt hätte, dem Leser, aus dem neunten Bande der Histoire de l'Académie des Inscriptions et belles Lettres, des gelehrten de la Nauze zwo Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen in einer schönen Übersetzung zu liefern. Diese war von dem Herrn Ebert abgefasset worden, der sowohl durch Kenntniß der besten Sprachen und gründliche Wissenschaft, als durch lebhaften und echten Witz in einem solchen Alter bereits ein Muster ist, in welchem so viele kaum glücklich nachzubilden anfangen. Es schien mir, wo nicht Dank zu verdienen, doch wohl keiner Entschuldigung zu bedürfen, wenn man, durch freye Nachahmungen, unsere Dichter auf die anmuthigen Spuren des lyrischen Schönen weiter zu bringen suchte, das uns in den angenehmsten Oden der Alten oder in den artigsten Liedern der neuern Ausländer rühret, welche den Deutschen gleichsam vorgesungen. Dennoch wollte ich in dem zweyten Theile dieser Sammlung beyden nicht verhaftet seyn, sondern meinem Geschmack oder Eigensinne gänzlich folgen, und nur in einem

einzigen mir eine Nachahmung erlauben, das die Kenner des Horaz sogleich von allen andern werden unterschieden haben.

Itzo begleitet der übrige Vorrath meiner Oden und Lieder die vorigen, indem diese, obwohl in einer veränderten Ordnung, fast alle wieder ans Licht treten. Es sind die neuen durch ihren Inhalt den ersten gleich. Bedürften ihre kleinen Freyheiten einer Rechtfertigung gegen Sittenkünstler und l) Aretalogos; so würden diese Lehrer auf einen Brief des Plinius zu verweisen seyn, in welchem er den moralischen Satz anführet: Non currumpi in deterius quae aliquando etiam a malis, sed honesta manere quae saepius a bonis fiunt m).

l) S. SVETON. in Augusto C. LXXIV. IVVENAL. Sat. XV. 16. RAPPOLTI Comment. in Horat. p. 99.

m) Man sehe den dritten Brief des Plinius, im fünften Buche, in dem er auch dieses schreibet: Facio nonnunquam versiculos severos parum, facio comoedias, et audio et specto mimos, et lyricos lego, et sotadicos intelligo: aliquando praeterea rideo, jocor, ludo; utque omnia innoxiae remissionis genera breviter amplectar, HOMO SUM. V. PLINIUS Cortii et Longol. p. 326. 327. Das den Poesien des Abts Chaulieu und Marquis de la Fare vorgesetzte ausführliche Schreiben an den Professor d'Orville mag hier für diejeni=

Die Art der Verse, in welche ich die Ode: Quantum distet ab Inacho: eingekleidet, darf kaum solchen anstößig seyn, die der berühmtesten Engeländer n) und

gen nicht unerwehnt bleiben, welche den schätzbaren Character des Anacreons, welchen selbst Socrates, im Phädrus des Plato, den Weisen nennet, (s. Opera Platon. p. m. 1214.) des Horaz, Chapelle und andere Lieblinge der Natur, Dichtkunst und Freude, ohne Vorurtheil, einsehen wollen. Unter diese Poeten gehören insonderheit Le Brun, und der sinnreiche, gelehrte und angenehme Lainez. S. Titon du Tillet, in der Description du Parnasse François p. 194-219.

n) Doch hätte ihr muthiger und mit seinen Gedanken verschwenderischer Cowley kein Buch seiner Gedichte mit dem Namen pindarischer Oden beehren sollen. Ihm war gewiß nicht unbekannt, daß Pindar in den Oden, die noch von ihm vorhanden sind, die ungestalte Ungleichheit der Strophen vermieden habe, und daß nur von seinen Dithyramben, die verlohren gegangen, des Horaz Numerisque fertur lege solutis zu verstehen sey. Der grosse Ruf des Cowley hat nicht wenige verführet, die ihre Kräfte kümmerlich angestrenget haben, ihm auch in diesem Fehler nachzuahmen. Sie glaubten recht pindarisch zu schreiben, so oft sie, in abgetheilten Sätzen, eine seltsame Mischung höckerichter, langer und kurzer Zeilen hervorbrachten. Alle diese beschämet und belehret Congreve in der regelmäßigen und schönen pindarischen Ode auf die Siege der Königinn Anna und in der

Franzosen vers irreguliers nicht kennen, oder uns untersagen mögten. Gleichwohl sind dergleichen Verse von uralter Abkunft. Sie waren schon bey den Römern, in ihrem Pammetro, üblich. Darinnen beschrieb Nävius die ganze Geschichte des ersten Krieges mit Carthago. Sie erhielten ihre Benennung von einer alten toscanischen Stadt, Saturnia o).

kleinen Abhandlung von der pindarischen Ode überhaupt, die im dritten Bande seiner Werke befindlich sind.

o) Ich erinnere mich bey den saturnischen Versen der politischen, welche von den Griechen der mittlern Zeit erfunden und von lateinischen Dichtern nachgeahmet worden. Man nahm sich in denselben die Freyheit, nicht mehr auf die Länge und Kürze der Silben, sondern nur auf den Accent zu sehen: etwa nach Art der Verse, die noch keine prosodischen Füsse hatten und nur nach dem blossen Gehöre und der allgemeinen Aussprache, oder wie QUINTILIAN. L. IX. C. IV. edit. Burmann. Tom. I. p. 865. sagt, aurium mensura et similiter decurrentium spatiorum observatione, eingerichtet wurden. Den Ursprung ihrer Benennung scheinet Dom Noël d'Argonne oder Vigneul - Marville, aus dem Lambecius, noch besser angegeben zu haben, als der gelehrte Heumann. Politicos ideo appellatos crediderim, quia politici homines, haud alte immersi litterarum studiis, facile tales po-

Auch das ordentlichere und harmonische Polymetrum Saturnium p) des Horaz:

terant conficere, cum a ſcholaſticis tantum hominibus exſpectari debeant juſti verſus trochaici. V. Conſpect. Reip. Literar. C. V. §. 14. VERSUS POLITICI. De tous les Critiques qui ſe ſont melez de donner un bon ſens à ces deux mots que l'on rencontre dans quelques anciens Auteurs, je n'en ai point trouvé qui m'ait plus contenté que M. Lambecius. Il prétend, et me ſemble avec raiſon, qn'il faut entendre par Verſus politici les Vers ou les Chanſons qui ſe chantoient par les rües. Politicos vocatos arbitror quod vulgo Conſtantinopoli per compita canerentnr; πολιν enim κατ' ἐξοχην et ſermonis contractionem Conſtantinopolim appellant. Meretrices publicae a Graecis recentioribus Politicae vocantur. De ſorte que chez les Grecs modernes, ce n'eſt pas louer une femme, de dire qu'elle eſt une Politique etc. Mélanges d'Hiſtoire et de Litterature T. II. p. 334.

p) J'ai montré fort au long dans mon traité de la verſification Latine que les Romains avoient pris des Grecs certaines pièces liriques compoſées de pluſieurs parties, dont chacune renfermoit une combinaiſon particuliere de Meſures, et qui étant détachées du tout, pouvoient former ſéparément autant de petites Odes. Le poëme ſéculaire d'Horace eſt la plus anciénne pièce que nous ayons de toutes celles où les Latins ont emploïé la même compoſition, mais elle n'eſt pas la ſeule. - - - Il ne faut pas confondre ces

Odi profanum vulgus et arceo, so wie es Sanadon herausgegeben hat, und andere lyrische Gedichte dee Lateiner bestehen aus zusammengesetzten Strophen von unterschiedener Grösse und Gattung, deren jede, ausser dieser Verknüpfung mit den andern, eine besondere Ode ausmachen würde. Von gleicher Beschaffenheit sind die fürtrefflichen Oden des Dryden, Congreve, Addison, und, vor allen andern, des Pope auf das Fest der heiligen Cäcilia q).

polimetres avec les pammetres, qui étoient une espèce de poesie fort semblable à nos pièces Françoises de vers irréguliers, où l'on emploïoit des vers de toute sorte de grandeur, sans aucun retour régulier et sans combinaison uniforme. SANADON. S. die Oeuvres D'HORACE, en Latin, traduites en François par M. DACIER et le P. SANADON (Amsterd. 1735.) Tom. I. p. 418.

q) Rousseau schrieb, aus Brüssel, im Jahre 1739, an seinen Freund Brossette: Il est vrai que l'an passé on m'inspira ici l'envie de faire imprimer à part mes Odes sacrées. J'y ai joint une nouvelle Ode qui les termine et à laquelle j'ai donné par cette raison le titre d'Epode. J'y ai encore executé un dessein qui m'avoit souvent passé par la tête, qui étoit de faire une Ode composée de strophes de différentes mesures, à l'imitation des Choeurs de l'ancienne Tragédie Grecque. V. LETTRES DE ROUSSEAU (à Geneve. 1749.) T. II. p. 321.

Meines Erachtens würde die so natürliche und lebhafte Mannigfaltigkeit der gehörig eingerichten vers irreguliers auch deutschen, nicht zu bequemen, Dichtern zu einer freyern und schönern Bildung guter Gedanken dienen, und ohne Kränkung des Wohlklanges und der unverletzlichsten Regeln unserer Poesie mehr eingeführet und ausgearbeitet werden können. Vielleicht mögten künftig ich oder andere, bey einer poetischen Musse, uns einfallen lassen, nach dem Beyspiele einer Deshoulieres, oder eines Pelisson, Pavillon, Chapelle und Chaulieu, davon etwas vollkommeneres in ungleichen odaischen Stanzen, oder sonst zu versuchen.

Welches Grabmal erlaubt die so mancherlei und lebhafte Mannigfaltigkeit der Ergötzlichkeiten [illegible] [illegible] Kunstwerke, mit Figurengruppen, [illegible] zu einer schönen und gehörigen Wirkung gute Gedanken [illegible] nen, und [illegible] Anordnung die Wirklichkeit ges und der unwiderstehlichen Begriff unsrer Weise nicht eingeführt und ausgearbeitet werden können. Vielleicht möchten manche sich eher entschließen, bey einer poetischen [illegible] und einfachen Lage, nach dem Exempel einer Drogonilliers, oder eines chinesischen Pavillon, Capelle und Säulen, besser etwas vollkommneres in englischen [illegible] sehen Stellungen, oder sonst zu verstecken.

Erstes Buch.

An die Dichtkunst.

Gespielinn meiner Nebenstunden,
Bey der ein Theil der Zeit verschwunden,
Die mir, nicht andern, zugehört:
O Dichtkunst, die das Leben lindert!
Wie manchen Gram hast du vermindert,
Wie manche Fröhlichkeit vermehrt!

Die Kraft, der Helden Trefflichkeiten
Mit tapfern Worten auszubreiten,
Verdankt Homer und Maro dir.
Die Fähigkeit, von hohen Dingen
Den Ewigkeiten vorzusingen,
Verliehst du ihnen, und nicht mir.

Die Lust, vom Wahn mich zu entfernen
Und deinem Flaccus abzulernen,
Wie man durch echten Witz gefällt;
Die Lust, den Alten nachzustreben,
Ist mir im Zorn von dir gegeben,
Wenn nicht mein Wunsch das Ziel erhält.

Zu eitel ist das Lob der Freunde:
Uns drohen in der Nachwelt Feinde,
Die finden unsre Grösse klein.
Den itzt an Liedern reichen Zeiten
Empfehl' ich diese Kleinigkeiten:
Sie wollen nicht unsterblich seyn.

Die ein und dreyßigste Ode des Horaz im ersten Buche *).

Was mag der Wunsch des Dichters seyn,
Der den geweihten Phöbus bittet?
Und was ruft er ihn an, da er den neuen Wein
Aus seiner Opferschale schüttet?
Er wird den Reichthum voller Ähren
Nicht aus der feisten Flur Sardiniens begehren,
Auch nicht um den Besitz der schönen Herden flehn,
Die in Calabriens erhitzten Triften gehn.

Kein indisch Elfenbein noch Gold
Sind das, warum er Bitten waget,
Auch Felder nicht, um die der stumme Liris rollt,
Der sie mit stillem Wasser naget.
Der, dem ein günstig Glück bey Cales Wein
gegeben,
Beschneid' und keltre sich die ihm gegönnten
Reben;
Die güldnen Kelche leer' ein reicher Han-
delsmann
Von Weinen, die sein Tausch in Syrien gewann!

Der Götter Liebling sey nur Er!
Daß drey = ja viermal alle Jahre
Er straffrey und verschont des Atlas breites Meer
Mit sichern Frachten überfahre!
Mir sind Cichorien, mir sind des Ölbaums Früchte
Und leichte Malven stets vergnügende Gerichte.
Gieb mir, Latonens Sohn, bis zu des Lebens Schluß,
Zum Gegenwärtigen Gesundheit und Genuß.

Nur etwas wünsch' ich mir dabey,
Verweil' ich länger auf der Erde:
Daß auch mein Alter noch ein Stand der Ehre sey
Und mir zu keinem Vorwurf werde.
Alsdann vermindre mir kein Kummer, kein Geschäfte,
Und keiner Krankheit Gift die innern Seelenkräfte,
Und, wie der Dichter Kunst mir immer wohlgefiel;
So sey der Saiten Scherz auch meines Alters Spiel.

Die sechste Ode des Horaz im dritten Buche *).

Du büssest, unverdient, der Väter Missethaten,
Bis du, o sichres Rom, die Tempel wieder baust,
Der Götter Wohnungen, die in Verfall gerathen,
Auf deren Bildern du noch Rauch und Moder schaust.

Durch Ehrfurcht gegen sie hast du das Heft erhalten.
Sie gründete den Flor, der dir den Vorzug giebt;
Doch sahn die Götter kaum den ersten Dank erkalten,
So ward Hesperien durch öftre Noth betrübt.

Wir kriegten ohne sie, uneingedenk der
Zeichen:
Schon zweymal bändigt uns Monäses und
Pacor.
Durch grössrer Ketten Gold, den Raub von
unsern Leichen,
Hebt sich der Parther Hals weit stolzer, als
zuvor.

Bald hätt' Ägyptens Volk, das mit der See-
macht schreckte,
Und bald der Dacier, der frech den Wurf-
pfeil schwänkt,
Als alles schwürig war und voller Aufruhr
steckte,
Die Mauern unsrer Stadt in öden Staub
versenkt.

Der Zeiten öftre Brut, der Frevel und
die Schande,
Beschmitzten anfangs bald die Ehen, Haus
und Stamm;
Und diese Quelle wars, aus der dem Va-
terlande,
Dem Volke des Quirins, der Strom der
Strafen kam.

Ein reifes Mädchen lernt der geilsten Grie-
chen Tänze,
Der Stellung Wissenschaft, der Glieder
Fertigkeit,
Und sinnt, voll Ungeduld, in ihrem ersten
Lenze,
Schon auf ein Meisterstück der frühen Lü-
sternheit.

Sie freit und wagt beym Schmaus vom
Mann sich wegzustehlen,
Sucht jüngre Buhler auf, mit denen sie ent-
schleicht,
Und ihnen, schnell und frech und ohne lan-
ges Wählen,
Wann sich das Licht entfernt, verbotne Küs-
se reicht.

Doch nein! Sie heisst den Mann, der
Schande Hehler, trinken,
Steht auf und schmieget sich an eines Frem-
den Brust;
Es mag ein Mäckler ihr, es mag ein Schiff-
herr winken,
Als die Meistbietenden für manche schnöde
Lust.

Roms tapfre Jugend ist von solchen nicht entsprungen;
Nie färbt' ein Meer durch sie der Pöner Blut und Fall.
Durch Söhne bessrer Art ward Pyrrhus Heer bezwungen,
Der Held Antiochus, der grimme Hannibal.

Durch rüstig Bauernvolk, durch manchen Held im Kittel,
Der, durch den Feldbau stark, gehärtet durch den Pflug,
Nach scharfer Mütter Sinn, noch emsig Scheit und Knüttel
Zum Schluß der Arbeit hieb und in die Hütte trug:

Bis, wann die Sonne nun den Wagen tiefer lenkte
Und an den Bergen sich der spätste Schatten wies,
Die süsse Stunde kam, die ihm die Ruhe schenkte,
Und aus dem schweren Joch die müden Rinder ließ.

Was mindert nicht die Zeit? Verarten
wir nicht immer?
Die Römer sind nicht mehr, was sie gewe-
sen sind:
Die Ahnen waren arg, die Väter wurden
schlimmer,
Und ärger, als wir selbst, wird Kind und
Kindeskind.

Telephus,

nach der neunzehnten Ode des Horaz im dritten Buche *).

Du bist gelehrt, mein Telephus!
Du weisst und du erzehlst, wie manches Jahr verstrichen
Vom fast vergessnen Inachus
Bis auf des Codrus Zeit, der, nach des Schicksals Schluß,
Beherzt fürs Vaterland verblichen:
Du kennst den Stamm des Äacus:
Von ihm nennt niemand uns geschwinder
Die Kinder und die Kindeskinder:
Um Trojens Göttersitz, um den Scamanderfluß
Kennst du die Fliehenden, du kennst die Überwinder:
O hochgelehrter Telephus!

Hingegen hast du mir die Preise
Der Chierweine nie gemeldt,
Auch nie den Ort der nächsten Schmäuse;
Nicht, wo, noch wann man mir ein warmes Bad bestellt,
Wenn ein Pelignerfrost die Glieder überfällt.

Gieb, Schenke, gieb vom Saft der Reben!
Dem Neumond und der Mitternacht
Sey dieser Weihtrunk ausgebracht.
Gieb noch den dritten Kelch: Es soll Murâna leben,
Den sein Verdienst zum Augur macht!

Aus jenen Bechern wählt, die euch die besten dünken.
Drey- oder neunmal müsst ihr trinken.
Der Dichter muß begeistert seyn.
Er weiß, es sind der Musen neun.
Bald wird er dem Bedienten winken,
Der füll' ihm von dem Dichterwein
In den Pocal neun Stutzer ein.
Die Huldgöttinn, zu der sich zum Vergnügen
Die beyden nackten Schwestern fügen,
Pflegt Zanklust und Verdruß zu scheun,
Und sie erlaubt von solchen Zügen
Nicht mehr als drey, euch andre zu erfreun.

O daß der Ernst die Flucht erwähle!
Mir lob' ich Lust und Raserey.
Wie? Stimmt kein Spiel dem Jubel bey?
Auf! daß die Flöte der Cybele
Sich itzt mit neuem Hauch besele!
Auf! auf! daß Leyer und Schallmey

Die Töne wohlgepaart vermähle,
Nicht unsern Freuden länger fehle,
Nicht stumm der Wände Zierat sey!
Man sollte sich der Hände schämen,
Die langsam sich zur Lust bequemen:
Wie hass' ich ihre Zauderey!
Streut Rosen aus; lärmt durch die Chöre,
Daß unser tobendes Geschrey
Des dürren Lycus Neid vermehre!
Daß unsre Nachbarinn, voll Scheu
Vor dieses Alten Schmeicheley,
Auf unser wildes Jauchzen höre!

Du bist, mein Telephus, an vollen Locken reich,
Dem heitern Abendstern macht dich dein Anblick gleich,
Und Chloe, die dir reift, lockt dich zu zarten Trieben.
Erkenne, wie beglückt du bist,
Da meine Glycera nicht so gefällig ist,
Das Feuer kennt und nährt, das mich schon lange frisst,
Und doch nicht eilet, mich zu lieben.

Der Tag der Freude.

Ergebet euch mit freyem Herzen
Der jugendlichen Fröhlichkeit;
Verschiebet nicht das süsse Scherzen,
Ihr Freunde, bis ihr älter seyd.
Euch lockt die Regung holder Triebe;
Dieß soll ein Tag der Wollust seyn:
Auf! ladet hier den Gott der Liebe,
Auf! ladet hier die Freuden ein.

Umkränzt mit Rosen eure Scheitel,
(Noch stehen euch die Rosen gut,)
Und nennet kein Vergnügen eitel,
Dem Wein und Liebe Vorschub thut.
Was kann das Todtenreich gestatten?
Nein! lebend muß man fröhlich seyn.
Dort herzen wir nur kalte Schatten:
Dort trinkt man Wasser, und nicht Wein.

Seht! Phyllis kommt. O neues Glücke!
Auf! Liebe, zeige deine Kunst,
Berichte hier die schönsten Blicke
Mit Sehnsucht und mit Gegengunst.
O Phyllis! glaube meiner Lehre;
Kein Herz muß unempfindlich seyn.
Die Sprödigkeit bringt etwas Ehre;
Doch kann die Liebe mehr erfreun.

Die Macht gereizter Zärtlichkeiten,
Der Liebe schmeichelnde Gewalt,
Die werden doch dein Herz erbeuten,
Und du ergiebst dich nicht zu bald.
Wir wollen heute dir vor allen
Die Lieder und die Wünsche weihn.
O könnten Küsse dir gefallen
Und deiner Lippen würdig seyn!

Der Wein, den ich dir überreiche,
Ist nicht vom herben Alter schwer.
Doch, daß ich dich mit ihm vergleiche,
Sey jung und feurig, so wie er.
So kann man dich vollkommen nennen:
So darf die Jugend uns erfreun,
Und ich der Liebe selbst bekennen:
Auf Phyllis Küsse schmeckt der Wein.

Der Lauf der Welt.

Unzählich ist der Schmeichler Haufen,
Die jeden Grossen überlaufen,
So lang' er sich erhält.
Doch gleitet er von seinen Höhen;
So kann er bald sich einsam sehen.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Dürftiger sucht seine Freunde:
Doch alle meiden ihn als Feinde;
Allein er erbet Geld.
Sogleich erscheinen zehn Bekannten
Und zehn entbehrliche Verwandten.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Schulfuchs hofft mit dürren Gründen
Den Beyfall aller Welt zu finden;
Allein er wird geprellt.
Mein Mädchen macht oft falsche Schlüsse:
Doch überzeugt sie mich durch Küsse.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein freyes Weib von zwanzig Jahren
Ist zwar in vielen unerfahren:
Doch, was sie sagt, gefällt.
Gebt ihr noch zwanzig Jahre drüber:
So hört man ihre Tochter lieber.
Das ist der Lauf der Welt.

Leander stimmet süsse Töne,
Und singt und seufzet seiner Schöne,
Bis ihr das Ohr fast gellt.
Allein, eh er recht ausgesungen,
Hat schon ein andrer sie bezwungen.
Das ist der Lauf der Welt.

Stax sucht am Montag Doris Küsse:
Am Dingstag findt er Hindernisse:
Am Mittwoch siegt der Held.
Am Donnerstag vergehn die Triebe;
Am Freytag sucht er neue Liebe.
Das ist der Lauf der Welt.

Cephise schwört: sie will ihr Leben
Der stillen Einsamkeit ergeben,
Und höhnt was sich gesellt.
Drauf will sie sich durch Heirath adeln,
Und spricht zu allen, die sie tadeln:
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Mädchen voller Weisheitsgründe
Hält jeden Kuß für eine Sünde,
Bis ihr ein Freund gefällt.
Hat dieser sie dann überwunden:
So sagt sie selbst in frohen Stunden:
Das ist der Lauf der Welt.

Wenn junge Witwen traurig scheinen,
Und in dem Mann sich selbst beweinen:
So ist es unverstellt.
Doch keine sieht den Trauerschleyer
Mit grössrer Lust, als einen Freyer.
Das ist der Lauf der Welt.

Die verliebte Verzweiflung.

Gewiß! der ist Beklagens wehrt,
Den seine Göttinn nicht erhört;
Dem alle Seufzer nichts erwerben.
Er muß fast immer schlaflos seyn,
Und weinen, girren, winseln, schreyn,
Sich martern und dann sterben.

Grausame Laura! rief Pedrill,
Grausame! die mein Unglück will,
Für dich muß ich noch heut erblassen.
Stracks rennet er in vollem Lauf
Bis an des Hauses Dach hinauf
Und guckt dort in die Gassen.

Bald, als er Essen sah und roch,
Befragt' er sich: Wie! leb' ich noch?
Und zog ein Messer aus der Scheiden.
O Liebe! sagt' er, deiner Wut
Weih' ich den Mordstahl und mein Blut:
Und fing an Brodt zu schneiden.

Nach glücklich eingenommnem Mahl
Erwägt er seine Liebesqual,
Und will nunmehr durch Gift erbleichen.
Er öffnet eine Flasche Wein,
Und lässt, des Giftes voll zu seyn,
Sich noch die zweyte reichen.

Hernach verflucht er sein Geschick,
Und holet Schemel, Nagel, Strick,
Und schwört: Nun soll die That geschehen.
Doch, ach was kann betrübter seyn!
Der Strick ist schwach, der Nagel klein,
Der Schemel will nicht stehen.

Er wählt noch eine Todesart,
Und denkt: Wer sich erstickt, der spart,
Und darf für Gift und Strick nicht sorgen.
Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,
Kriecht in sein Bett und deckt sich zu,
Und schläft bis an den Morgen.

Der Wunsch einer Schäferinn *).

Dort, wo im Thal die schlanken Erlen stehn,
Hielt mich mein Schäfer an, bey jenen frischen Quellen,
Und sprach: Geböteſt du, mich wieder einzustellen;
Du würdeſt mich für Liebe sterben sehn.
Ach Liebe! kostet es auch unser beyder Leben;
So laß, o laß ihn doch sich wieder herbegeben!

Die Vögel.

In diesem Wald, in diesen Gründen
Herrscht nichts, als Freyheit, Lust und Ruh.
Hier sagen wir der Liebe zu,
Im dicksten Schatten uns zu finden:
Da find' ich dich, mich findest du.

Hier paaren sich Natur und Liebe,
Die Jugend und die Fröhlichkeit,
Die Lust und die Gelegenheit:
Und macht Gelegenheit ja Diebe;
So wird der Raub der Lust geweiht.

Die Vögel lieben hier und singen.
Es liebt der in den Lüften schwebt:
Es liebt was kaum der Fittich hebt
Und suchet aus dem Nest zu dringen:
Weil alles nach der Freyheit strebt.

Die Nachtigall in diesen Sträuchen
Gleicht durch die süsse Stimme dir;
In ihrer Scherzlust gleicht sie mir;
Und sucht, uns beyden mehr zu gleichen,
Die sichern Schatten, so wie wir.

Die Lerche steiget in die Höhe,
Ihr buhlerischer Lustgesang
Verehrt und lobet lebenslang
Die freye Liebe, nicht die Ehe:
Die stete Wahl, und keinen Zwang.

Wie scherzt und hüpfet durch die Felder
Die oft gepaarte Wachtelbrut!
Die frohen Schläge, die sie thut,
Erschallen in die nahen Wälder
Und tönen nur von Lust und Muth.

Wie buhlen dort die Turteltauben!
Wer kann ihr Girren nicht verstehn?
Die Liebe macht es doppelt schön,
Und will und soll uns auch erlauben,
Das Schnäbeln ihnen abzusehn.

Der Sperling theilt sein kurzes Leben
In Zwitschern und in Lieben ein.
Man weiß, er liebet ungemein;
Will man sein Singen nicht erheben;
So wird er wohl zu trösten seyn.

Noch eh wir uns von hier entfernen,
Nimm itzt nebst mir doch den Entschluß,
Bey jedem Scherz, bey jedem Kuß
Den Vögeln etwas abzulernen,
Das dir und mir gefallen muß.

Mirene.

Mirene stund an einer Quelle,
Bey welcher schöne Veilchen blühn,
Und sah um rasche Wasserfälle
Die ungezählte Herde ziehn.
Die zählte sie mit wenig Freude,
Und sprach: Kaum daß ichs dulden kann:
Bey allen Weibchen, die ich weide,
Treff' ich nur einen Widder an.

Will meine Mutter mich nur hören,
Ihr Schafe, so gelob' ich euch,
Ich will bald euer Wohl vermehren,
Und meines auch vielleicht zugleich.
Ich kenne schon aus eignem Triebe,
Wie ungerecht das Glück verfährt,
Wenn es der Jugend und der Liebe
Die Freyheit und die Wahl verwehrt.

Nichts auf der Welt ist fast verliebter,
Als Damon, der sich mir geweiht:
Doch auf der Welt ist nichts betrübter,
Als seine trockne Zärtlichkeit.
Er folgt mir, wo ich geh' und stehe
Und kennet noch nicht meine Brust.
Ein solches Lieben gleicht der Ehe:
Allein, ihm fehlt noch ihre Lust.

Er schneidet in die nahen Linden
Wohl zehnmal meines Namens Zug.
Die Mühe kann mich zwar verbinden,
Und ihm scheint auch mein Dank genug.
Mein Lob erklingt auf seiner Leyer;
Mich wecket oft sein Saitenspiel:
Hingegen wird er nimmer freyer,
Und ehret mich vielleicht zu viel.

Ich ehrt' und liebt' ihn selbst vor Zeiten:
Das aber that ich als ein Kind.
Nun wachs' ich auf, und gleiche Leuten,
Die klüger und erfahrner sind.
Wahr ists: mir hat er sich verschrieben.
Soll ich daraus die Folge ziehn:
Ich müsse Damon ewig lieben,
Und keinen lieben, als nur ihn?

Will hier ein Schäfer sich erfreuen:
(Mich deucht, ich merk' es ziemlich oft),
So führet er mich zu den Reihen,
Und tanzt und küßt mich unverhofft.
Ein einzger scheint mir zu gefallen.
Verräth mir Damon seinen Neid,
Ihr Schäfer: ja, so gönn' ich allen
Den Kuß, den Damon mir verbeut.

Der Wettstreit.

Mein Mädchen und mein Wein
Die wollen sich entzweyn.
Ob ich den Zwist entscheide,
Wird noch die Frage seyn.
Ich suche mich durch Beyde
Im Stillen zu erfreun.
Sie giebt mir grössre Freude:
Doch öftre giebt der Wein.

An eine Schäferinn.

Erwache, schöne Schäferinn,
Falls dieser Kuß nicht zu bestrafen;
Doch wenn ich dir zu zärtlich bin;
Schlaf, oder scheine mir zu schlafen.

Die Unschuld, die nur halb erwacht,
Wenn Lieb' und Wollust sie erregen,
Hat öfters manchen Traum vollbracht,
Den Spröde sich zu wünschen pflegen.

Was du empfindest, ist ein Traum:
Doch kann ein Traum so schön betrügen?
Giebst du der Liebe selbst nicht Raum:
So laß dich dann ihr Bild vergnügen.

Die
Verschwiegenheit der Phyllis.

Nein, nein, man fängt mich nicht so bald!
Ich sage keinem, was ich denke.
Ich kenne schon der Schäfer Ränke,
Und bin nun sechzehn Sommer alt,
Und höre meine Schwester sagen:
Man müsse kein Geständniß wagen.

Mein Schäfer kennet mich noch nicht.
Wie wär' es, wenn ich mich verriethe?
O liebt' ich ihn; so wär' es Güte:
Und liebt er mich; so ist es Pflicht.
Die Schäferinnen selbst bekennen,
Ich sey schon liebenswehrt zu nennen.

Er stahl so manchen Kuß allhier.
Ich weiß allein die Zahl von allen:
Ihm aber ist sie halb entfallen;
Und dieß Geheimniß merk' ich mir.
Doch sollt' er nicht von meinen Küssen
Nach allem Recht die Anzahl wissen?

Er nenn' es immer Gütigkeit,
Daß ich bey seinen Herden weide.
Ich nenn' es eine Frühlingsfreude,
Und die ist keine Seltenheit.
Ja, hieß' ichs mehr als ein Vergnügen:
So sag' ichs nicht und bin verschwiegen.

Ich hab' ihm jüngst ein grünes Band
Um Hut und Stab und Arm gebunden.
Wie sehr er diese Gunst empfunden,
Ist mir nicht gänzlich unbekannt.
Er aber hat es nicht erfahren,
Warum ich bat, es zu bewahren.

Um etwas, Liebe, bitt' ich dich:
Laß ihn nicht diesen Busch beschreiten,
Du möchtest ihn vielleicht begleiten,
Und wahrlich! dann verrieth' ich mich.
Doch hast du das dir vorgenommen:
So laß ihn ja nicht heute kommen.

Die alte und neue Liebe.

Ihr Heiligen der alten Zeit,
Treu', Ehrfurcht und Verschwiegenheit,
Und du, o wahre Zärtlichkeit!
Ihr lehrtet uns dem Liebreiz fröhnen.
Nun ist die Treue nur verstellt,
Und die Verschwiegenheit entfällt,
Wenn ja die Ehrfurcht Gunst erhält.
Wer liebt nicht sich in seinen Schönen?

Von seiner Phyllis ferne seyn,
Ihr dennoch heisse Seufzer weihn,
Und diese Seufzer nicht bereun:
Das war die Lust des Schäferlebens.
Das Seufzen ist uns unbewusst,
Man seufzet, aber nur vor Lust,
An einer nahen Phyllis Brust,
Und seufzet da nicht leicht vergebens.

Die Fessel küssen, die man trägt,
Die uns ein Mädchen angelegt,
Das reizend Mund und Augen regt:
Das war die Kunst der ersten Zeiten.
Die Fessel und die Knechtschaft fliehn,
Und, wo nur schöne Wangen blühn,
Um schöne Wangen sich bemühn:
Das nennt man itzo Zärtlichkeiten.

Durch mehr als jährigen Bestand
Verehren, was man artig fand,
Und unsre Treu' oft nicht erkannt:
Das war den Vätern vorgeschrieben.
Erwählen, was nur Schönheit schmückt:
Geniessen, was uns oft entzückt;
Verlassen, was uns sonst beglückt:
Das ist der Enkel Art zu lieben.

Alcetas

an die Alsterschwäne.

Wie sehr ist euch das Schicksal hold,
Ihr Schwäne, die ich fast beneide!
Ihr Säufer trinkt so viel ihr wollt,
Und bleibt auch dann der Schönen Freude.
Ich weiß es, Bacchus schenkte mir
Den Epheu, welcher ihm gehöret,
Hätt' ich so einen Hals, wie ihr,
Den ihr durch Wasser doch entehret.

Die Wunder der Liebe.

Der Liebe Macht ist allgemein,
Ihr dient ein jeder Stand auf Erden.
Es kann durch sie ein König klein,
Ein Schäfer groß und edel werden.
Tyrannen raubt sie Stolz und Wut,
Den Helden Lust und Kraft zum Streiten;
Der Feigheit giebt sie starken Muth,
Der Falschheit wahre Zärtlichkeiten.

Der Einfalt schenkt sie den Verstand,
Den sie der Klugheit oft entwendet.
Ein Grillenfänger wird galant,
Wenn sie an ihm den Sieg vollendet;
Des strengen Alters Eigensinn
Verwandelt sie in Scherz und Lachen;
Und diese holde Lehrerinn
Kann auch die Jugend altklug machen.

Ein Spanier vergisst den Rang,
Unedlen Schönen liebzukosen:
Ein junger Franzmann den Gesang,
Den Wahn, das Selbstlob der Franzosen.
Wenn jenen Reiz und Schönheit körnt,
Entsaget er dem Hochmuthstriebe:
Und dieser seufzet und erlernt,
Die Freyheit prahle, nicht die Liebe.

Sie giebt der deutschen Männlichkeit
Die sanfte Schmeicheley beym Küssen,
Den Heiligen die Lüsternheit,
Und auch den Juden ein Gewissen.
Sie fand, so oft sie sich nur wies,
Verehrer in den besten Kennern.
Nur sie entwarf ein Paradies
Den ihr geweihten Muselmännern.

Ja! deine siegende Gewalt,
O Liebe! wird umsonst bestritten.
Dir unterwirft sich Jung und Alt
An Höfen und in Schäferhütten.
Doch meine Schöne hofft allein,
Den Reizungen zu widerstehen.
O laß sie mir nur günstig seyn!
Wie wirst du dich gerächet sehen!

Ein Spanier vergißt den [illegible],
[illegible] Studiren [illegible]:
Ein junger Franzmann den Gesang;
Den [illegible], das Gesetzbuch der [illegible];
Wenn [illegible] Krieg und [illegible],
[illegible] er den [illegible]:
[illegible] findet uns [illegible],
[illegible]

Sie giebt der deutschen Männlichkeit
Die [illegible] Schwärmerei [illegible],
Den [illegible] die [illegible],
Und an der [illegible],
[illegible]
Verzehrt in den besten [illegible].
Nur sie entwarf ein [illegible]
Den ihr gestörten [illegible].

Auf seine [illegible] Gedanken,
[illegible]
Sie [illegible] den Sieg und [illegible]
Im Hofen und in Schäferhütten.
Doch meine Schönheit [illegible],
Den Neigungen zu [illegible]
So laß sie mir nur [illegible]
[illegible]

Zweytes Buch.

An die Freude.

Freude, Göttinn edler Herzen!
Höre mich.
Laß die Lieder, die hier schallen,
Dich vergrössern, dir gefallen:
Was hier tönet, tönt durch dich.

Muntre Schwester süsser Liebe!
Himmelskind!
Kraft der Selen! Halbes Leben!
Ach! was kann das Glück uns geben,
Wenn man dich nicht auch gewinnt?

Stumme Hüter todter Schätze
Sind nur reich.
Dem, der keinen Schatz bewachet,
Sinnreich scherzt und singt und lachet,
Ist kein karger König gleich.

Gieb den Kennern, die dich ehren,
Neuen Muth,
Neuen Scherz den regen Zungen,
Neue Fertigkeit den Jungen,
Und den Alten neues Blut.

Du erheiterst, holde Freude!
Die Vernunft.
Flieh, auf ewig, die Gesichter
Aller finstern Splitterrichter
Und die ganze Heuchlerzunft!

Die Helden.

Der Ärzte Haubt, die sich zu Pferde zeigen,
Ein Chiron sprach zum durstigen Achill:
Der Thetis sey das Wassertrinken eigen!
Ihr Sohn trinkt Wein, wenn er mir folgen
will 1).

Ihm folgt' Achill und leerte ganze Schläuche
Auf Brüderschaft mit andern Helden aus.
Geweihter Wein floß auf Patroclus Leiche,
Noch bessrer Wein floß beym Begräbniß-
schmaus 2).

War Calchas nicht ein hocherfahrner Zecher,
Und, halb berauscht, ein Held im Prophezeyn?
Er trank, er rieth, er weissagt', aus dem Becher
Und fand, wie wir, die Wahrheit in dem
Wein 3).

Was that Ulyß, der, durch ein Abentheuer,
Alcinous, zu deinem Jahrschmaus kam?
Der weise Mann erwärmte sich am Feuer,
Bis man auch ihn an deine Tafel nahm [4].

Als Telemach, den Vater aufzusuchen,
Zum Nestor kam, und diesen räuchern sah,
Sprach Pylos Fürst: Trink zu den Opferkuchen
Den Priesterwein, aufs Wohl von Ithaca [5]!

Kaum hatt' er sich nach Sparta hinbegeben [6],
So redte dort ihn Menelaus an:
Willkommen, Prinz! versucht von unsern
Reben!
Herrscht väterlich und trinkt als ein Tyrann!

Minerva rieth mit warnenden Geberden
Dem Telemach die wilde Trinksucht ab,
Und trank doch selbst, um nicht erkannt zu
werden,
Die Stutzer aus, die ihr Atrides gab.

Cembyses dankt und opfert dir, o Sonne!
Nicht, weil dein Lauf durch Stier und Wage streift;
Er nannte dich die Stifterinn der Wonne,
Nur weil durch dich die edle Traube reift 7).

In Spanien blieb, bey der Liebe Winken,
Ein Scipio dem süssen Wein getreu,
Und gab gar bald, ihn ungestört zu trinken,
Das schönste Kind der Kriegsgefangnen frey 8).

Roms Phocion, das Muster alter Strenge,
Auch Cato hat zu seinem Trunk gelacht.
Er heiligte, bey der Geschäffte Menge,
Den Tag dem Staat und seinem Wein die Nacht 9).

Fürst Herrmann trank, wie deutsche Helden pflegen,
Wann Land und Hof und auch Thusnelde schlief,
Dem Morgenstern aus seinem Helm entgegen,
Eh ihn der Tag in Feld und Lager rief.

Die Ritterschaft des Artus zu verbinden [10]),
Ersann er selbst Getränke voller Kraft;
Die Königinn, um gleichfalls zu erfinden [11]),
Erfand, beym Spiel, des Königs Hahnreyschaft.

Was that der Held, der einst mit Haut
und Knochen
Sechs Pilger fraß, der Fürst Gargantua?
Er war kaum halb der Mutter Ohr' entkrochen,
So rief er schon; Ist nichts zu trinken da [12])?

Der Wein.

Aus den Reben
Fleusst das Leben:
Das ist offenbar.
Ihr, der Trauben Kenner!
Weingelehrte Männer!
Macht dieß Sprichwort wahr.

Niemals glüthen
Rechabiten,
Edler Most, von dir!
Aber, Weinerfinder,
Noah, deine Kinder
Zechten so wie wir.

Überzogen
Regenbogen
Gleich das Firmament:
So ward deiner Freude
Mehr als Augenweide,
Ihr ward Wein gegönnt.

Deinetwegen
Kam der Segen,
Wuchs der erste Wein.
Nach den Wasserfluten
Konnte nichts den Guten
Grössern Trost verleihn.

Der schlechte Wein.

Wein! den die Bosheit ausgedacht,
Des Wassers Ruhm empor zu bringen,
Der aus Verzweiflung trunken macht,
In dem wir Gift und Tod verschlingen,
In dem des Hefens Aufruhr tobt,
Den niemand, als der Wirth, uns lobt,
Den Wirth und Wirthinn spart: von dir will ich itzt singen.

Ein harter Fluch beschwert das Land,
Wo dieser Weinstock aufgeschossen;
Es hat in dem bestraften Sand
Ein Sohn des Vaters Blut vergossen,
Und, falls mich kein Gedicht berückt,
So ist der Winzer gleich erstickt,
Der seiner Beeren Kost zum erstenmal genossen.

Auf, auf, ihr Keile! zeigt euch bald!
Auf, auf, entzündet euch, ihr Blitze!
Vereint die rächende Gewalt;
Doch trefft nur dieses Weinbergs Spitze,
Und macht, daß dieser Theil der Welt,
Den diese Pflanze recht verstellt,
Nicht ferner Heerlinge so schlimmer Art
besitze!

Wetttrunk und Wettlauf.

Glaub, Anacharsis hatte Recht,
Der, weil er sich zuerst bezecht,
Begehrte, daß man ihm des Wetttrunks
Preis ertheilte.
Was, sprach er, trug nicht der den Lohn
Im Wettlauf jederzeit davon,
Der dessen Ziel zuerst ereilte?

Freund, schien der Syracuser Wein
Dir gestern gleich zu stark zu seyn,
Der dich noch eh, als mich, durch seine
Kraft erhitzet;
So schäme dich der Züge nicht:
Du weisst, was Anacharsis spricht,
Und was er spricht, ist was dich schützet.

Das Daseyn.

Ein dunkler Feind erheiternder Getränke,
Ein Philosoph, trat neulich hin
Und sprach: Ihr Herren, wisst, ich bin.
Glaubt mir, ich bin. Ja, ja! Warum? Weil
ich gedenke.

Ein Säufer kam und taumelt' ihm entgegen,
Und schwur bey seinem Wirth und Wein:
Ich trink'; o darum muß ich seyn.
Glaubt mir, ich trink, ich bin. Wer kann
mich widerlegen?

Die Ursache der Kriege.

Mein! sage mir, warum die Fürsten fechten?
Fragt Görgel den Gevatter Hein.
Der lacht und spricht: Wenn sie, wie wir, gedächten;
Sie stellten alle Händel ein.
Wenn sie, wie wir, nur oft zusammen zechten:
Sie würden Freund' und Brüder seyn.

Der ordentliche Hausstand.

Crispin geht' stets berauscht zu Bette,
Und öfters, wann der Tag schon graut.
Sein Weib, die lächelnde Finette,
Lebt mit dem Nachbar recht vertraut.
Ihr ganzes Haus = und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Kaum rennt Crispin zum neuen Schmause
Und wittert angenehmen Wein:
So schleicht sein Weibchen aus dem Hause
Und führt den Nachbar selbst hinein.
Ihr ganzes Haus = und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Er lobet und beschreibt ihr klüglich
Den wohlgenossnen Rebensaft:
Sie aber rühmt ihm unverzüglich
Des Nachbars gute Nachbarschaft.
Ihr ganzes Haus = und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Die Nachmittags = und Abendstunden
Bringt sie mit ihrem Nachbar zu,
Und wann die Nacht sich eingefunden,
Befördert sie des Mannes Ruh.
Ihr ganzes Haus = und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Der gute Mann weiß nichts vom Neide:
Die gute Frau darf sich erfreun.
Er gönnt Finetten ihre Freude;
Sie gönnt Crispinen seinen Wein.
Ihr ganzes Haus = und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Die Weiber, die den Männern fluchen,
Wenn sie zu oft zu Weine gehn,
Die sollten dieses Haus besuchen
Und der Finette Beyspiel sehn.
Ihr ganzes Haus = und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Den Männern, die auf Weiber schmählen,
Wenn sie der Nachbar sittlich macht,
O denen kann Crispin erzehlen,
Der Wein ertränke den Verdacht.
Sein ganzes Haus = und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Mezendore.

Herr Nicolaus Klimm erfand [1])
Mehr Länder, als ich Reime,
So gar ein unterirdisch Land
Vernünftger Thier' und Bäume.
Die Ober = und die Unterwelt
Bewunderten den grossen Held.
Er pranget im Register
Der Kaiser und der Küster.

Des Landes Name klinget fein,
Und schmeichelt recht dem Ohre.
Es heisset, (was kann schöner seyn?)
Es heisset Mezendore.
Hier hat das thierische Geschlecht
Und jeder Baum das Bürgerrecht,
Wenn er, wie sichs gehöret,
Die Obrigkeit verehret.

Der Löwe bleibet allemal
Monarch des ganzen Staates.
Die Elephanten trifft die Wahl
Zu Gliedern seines Rathes.
Ein luftiger Chameleon
Trägt stets das Canzleramt davon,
Und was er angefangen,
Vollführen Füchs' und Schlangen.

Die Ritterschaft bestehet hier
Aus Straussen und aus Pfauen.
Das Öchslein und das andre Thier
Lässt sich als Bürger schauen.
Das Schaf, der Hamster und das Schwein
Sind Bauern, oder könntens seyn.
Die sich dem Lehramt weihen,
Sind trockne Papageyen.

Das Kriegsheer trotzet auf die Treu
Geübter Tiegerschaaren;
Das leichte Hirschvolk dient dabey
Statt streifender Husaren.
Die Flotten führt das Wasserpferd,
Der Raubfisch mit dem scharfen Schwerdt,
Den Säuger 2) oft begleiten,
Hilft ihrer Seemacht streiten.

Die Cammer nährt aus weiser Huld
Zehn hochbetraute Bären,
Den Anlauf jeder alten Schuld
Gebietrisch abzuwehren.
Der Habicht nimmt die Steuren ein:
Den Dohlen muß der Reiche leihn:
Zu Pächtern setzt man Raben
Von ungemeinen Gaben.

Das Richteramt wird hier bestellt
Durch Menschen gleiche Bäume.
Die Birke straft die junge Welt,
Der Lorbeer schlechte Reime:
Und weil hier Frost und Nüchternheit
Nur gar zu oft den Dichtern dräut;
So heissen sie die Reben
Sich und den Vers beleben.

Die Gänse schnattern vor Gericht
Lautschallende Recesse,
Damit der Kauz, als Schreiber, nicht
Den kleinsten Satz vergesse.
Allein, vor niederm Ding und Recht
Erscheinen Älster, Staar und Specht;
Die zanken sich und schreyen
Auf Kosten der Partheyen.

Allhier sind die Grammatici
Streitbare Ziegenböcke;
Die dünken sich kein schlechtes Vieh,
Das zeigt ihr stolz Geblöcke.
Ihr hocherfahrner langer Bart
Hegt auch kein Haar gemeiner Art,
Und ihre Hörner siegen
In scharfen Wörterkriegen.

Der Unterthanen Unterschied
In Thieren, Bäumen, Pflanzen
Ist, weil der Staat nach Würden blüht,
Einstimmig in dem Ganzen.
Was hier ein Amt zu führen hat,
Dient sich und auch vielleicht dem Staat;
Der scheint bekanntern Reichen
Hierinnen fast zu gleichen.

Die
Vorzüge der Thorheit,
in einem Rundgesange.

Den Thoren ist ein Glück beschieden,
Das vielen klugen Leuten fehlt.
Die Herren sind mit sich zufrieden
Und haben immer wohl gewählt.
Was hilft es auch, nach Weisheit schnappen,
Die oft dem Wirbel wehe thut?
Den Thoren stehen ihre Kappen
So zierlich, als ein Doctorhut.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär' ihr schon die Macht geraubt.

Der Thor, der allen Leuten glaubet;
Der Thor, der keinem Menschen traut;

Der, dem die Kargheit nichts erlaubet;
Der sich sein Tollhaus fürstlich baut;
Der Thor, der jeden Hof verachtet;
Der Thor, der nichts, als Höfe, liebt:
Ein jeder, wann er sich betrachtet,
Sieht etwas, das ihm Hochmuth giebt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär' ihr schon die Macht geraubt.

Ein Leitstern lichtbedürftger Künste,
Ein junger Metaphysicus,
Webt ein durchsichtiges Gespinste
Und stellt und heftet Schluß an Schluß.
So glaubt er dir, o Wolf, zu gleichen,
Und hat dennoch, du grosser Mann!
Von dir nur die Verbindungszeichen,
Und sonst nichts, was dir gleichen kann.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.

Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär' ihr schon die Macht geraubt.

Ein Schnarcher voller Schulgeschwätze
Hält sich für einen Kirchenheld,
Und gönnet dem Naemans Krätze,
Dem sein Systema nicht gefällt.
Doch halt = = = Ihr kennt der Eifrer Weise:
Ihr Anhang horcht und rächet sich.
O singt nicht, oder singt ganz leise;
Denn dieß Geschlecht ist fürchterlich.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär' ihr schon die Macht geraubt.

Nicander wird durch vieles Klügeln
So klug als ein geheimer Rath.
In ihm kann selbst von Hoey sich spiegeln:
Er kennet mehr als einen Staat.
Er ist des deutschen Ruhms Vertreter:
Und wär' er nicht geheimnißvoll;
So lehrt' er euch, ihr Landesväter,
Wie jeder von euch herrschen soll.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär' ihr schon die Macht geraubt.

Ein Domherr schöpft aus seiner Pfründe
Bald rothen und bald weissen Wein.
Das scharfe Salz gelehrter Gründe
Kann nimmermehr so schmackhaft seyn.
Er spart sich dem gemeinen Wesen,
Und gläubet, was ein Alter schrieb:
Den Augen schadet vieles Lesen:
Und sein Paar Augen ist ihm lieb.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär' ihr schon die Macht geraubt.

Die Sprache nach der Kunst zu zäumen
Übt viele Dichter lebenslang.
Sie haschen blindlings nach den Reimen
Und stimmen ihrer Schellen Klang.

Vernunft und Wahrheit, seyd gebeten,
(Dafern man ja an euch gedenkt)
Den stolzen Reimen nachzutreten,
Mit welchen uns Ruffin beschenkt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär' ihr schon die Macht geraubt.

Ein Wuchrer, den der Geiz den Schätzen,
Den Flüchen und der Hölle weiht,
Geneusst auf Erden kein Ergötzen,
Als seines Mammons Sicherheit.
Er tobet, daß die Fenster klingen,
Wann seiner Habsucht was entgeht:
Doch in vergnügter Eintracht singen,
Ist ihm ein Scherz, der übel steht.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär' ihr schon die Macht geraubt.

Ihr Heuchler, müsst es nicht vergönnen,
Daß man euch unempfindlich heisst.
Erlaubet uns, euch recht zu kennen;
So kennt man euren Liebesgeist.
Ihr krümmet seufzend eure Köpfe:
Doch euer Welthaß ist verstellt.
Ihr seyd empfindliche Geschöpfe:
Ihr seyd nur Thoren vor der Welt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär' ihr schon die Macht geraubt.

Ihr unberufnen Weltbekehrer!
Entfernt euch, wo die Freude singt.
Seyd, euch zur Lust, beredte Lehrer:
Nur schweiget, wo dieß Glas erklingt.
Thut ihr das oft und ohne Zanken;
So mindert sich der Thoren Zahl,
Und wir besingen, euch zu danken,
Der Thorheit Lob nur noch einmal.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:

Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär' ihr schon die Macht geraubt.

Lob der Zigeuner.

Uraltes Landvolk, eure Hütten
Verschont der Städter Stolz und Neid:
Und fehlt es euch an feinen Sitten;
So fehlts euch nicht an Fröhlichkeit.
Ihr scherzt auf Gras und unter Zweigen,
Ohn' allen Zwang und ohne Zeugen.

Ihr übet euch in steten Reisen:
Die Welt ist euer Vaterland.
Man lobte dieß an alten Weisen:
Und nur in euch wirds nicht erkannt.
Warum? Ihr gleichet nicht den Reichen,
Die prächtig durch die Fremde streichen.

Zu grosse Furcht, zu grosses Hoffen
Macht oft die Klügsten unruhvoll.
Euch steht das Buch des Schicksals offen:
Ihr weissagt, was geschehen soll.
Will man geheime Dinge wissen;
So wird man euch befragen müssen.

Es wird der Muth euch angebohren:
Wer kennt nicht eure Streitbarkeit?
Von euch wird keine Schlacht verlohren,
Als wo ihr übermannet seyd.
Dann suchet ihr zwar nicht zu fliehen;
Doch zierlich euch zurück zu ziehen.

Man weis, ihr zählet wenig Freunde;
Allein ihr kennt den Lauf der Welt.
Die Grössten haben ihre Feinde:
Verdiensten wird stets nachgestellt.
Wie mancher Römer wird gepriesen,
Den die Gewalt, wie euch, verwiesen!

Ihr rennet nicht nach hohen Ehren:
Ihr wünscht euch nicht an Titeln reich.
Kein Zwiespalt in geweihten Lehren,
Kein Federkrieg verhetzet euch.
Ihr seyd (was kann den Vorzug rauben?)
Von Einer Farb' und Einem Glauben.

Die Verleumdung.

Stolzer Schönen Grausamkeiten
Sind noch immer ungemein.
Auch die Spröden unsrer Zeiten
Können ewig spröde seyn.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Unempfindlichkeit und Tugend
Sind der Doris Eigenthum;
Beyde schmücken ihre Jugend
Und die Jugend ihren Ruhm.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Dieser Vorzug lautrer Ehre,
Di ese Strenge, diese Zucht
Stammen aus der Mutter Lehre,
Sind nur ihres Beyspiels Frucht.
Dennoch sagt und glaubet man
Daß man sie erbitten kann.

Redet nicht von Scherz und Küssen,
Wo ihr Martha kommen seht:
Ihr empfindliches Gewissen
Hasset, was so weltlich steht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Liebe kann zwar Huld erwerben:
Aber bey Mirenen nicht:
Weil sie nimmer ohn' Entfärben
Von verliebten Dingen spricht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Sylvia wird hoch gepriesen:
Denn sie hat in kurzer Zeit
Zehn Verehrer abgewiesen,
Und den eilften hart bedräut.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Edle Freyheit, mein Vergnügen!
Singet Chloris tausendmal;
Und es ist, sie zu besiegen,
Schwerer, als die Kaiserwahl.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Tiefgesuchte Weisheitschlüsse
Sind Elmirens Zeitvertreib.
Der Begriff gemeiner Küsse
Reizet kein gelehrtes Weib.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Iris tändelt, scherzt und singet,
Höhnt und lacht der Leidenschaft.
Was auch sonst ein Herz bezwinget,
Hat an ihrem keine Kraft.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Flavia will nichts gestatten,
Was den Schein des Paarens hat:
Und sie zürnt auf ihren Schatten,
Weil er ihr zu sehr sich naht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

O die Welt kömmt auf die Neige!
Auch der Unschuld schont man nicht:
Weil der Unschuld oft ein Zeuge
Ihrer Lauterkeit gebricht.
Daher sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Unverdiente Eifersucht *).

Neulich sah man aus den Sträuchen
Den verschwiegenen Elpin
Heimlich von der Weide schleichen,
Heimlich in die Waldung fliehn.
Die Begierde, dort zu sehn,
Warum dieser Gang geschehn,
Trieb Myrtillen, nachzugehn.

Ach, Elpin ist zu beneiden!
Fiel dem schlauen Schäfer ein:
Ja, ihr folgt ihm, süsse Freuden!
In den lustgewohnten Hayn,
Wo in jener Schatten Nacht
Ihm vielleicht die Hirtinn lacht,
Die mein Herze sehnend macht.

Mitten unter hohen Fichten
Traf Myrtill den Flüchtling an,
Der bereits in stillem Dichten
Voller Liebe saß und sann,
Bis ein fertiger Gesang
Muthig durch die Lüfte drang
Und den Hall zum Nachruf zwang.

Muster, sang er, wahrer Güte!
Herz, das Treu' und Huld belebt!
Gönne mir, daß mein Gemüte
Einsam deinen Wehrt erhebt.
Sag' ich Neidern und der Welt
Minder, als dein Lob enthält;
So vernehm' es Wald und Feld.

Mit wie zärtlichem Umfangen
Hat dein Arm mich oft ergetzt!
Und wie oft hat deine Wangen
Mein vergnügter Mund genetzt!
Selten hab' ich was begehrt,
Das, so bald ich mich erklärt,
Du mir nicht mit Lust gewährt.

O mit welchen treuen Küssen
Drücktest du mich an dein Herz!
Auch in eignen Kümmernissen
Scherztest du bey meinem Scherz.
Nur dein Lächeln und dein Kuß,
Die ich stets verehren muß,
Stillten allen Überdruß.

Deine kluge Huld erblicken,
Deiner Liebe Regung sehn,
Das allein darf mich entzücken,
Das allein bleibt wunderschön:
Schön in deiner Seltenheit,
Schön in meiner Dankbarkeit,
Schön auf unsre Lebenszeit.

Wahrheit, Zeuginn meiner Triebe!
Leiste selber die Gewähr.
Sage: Für so grosse Liebe
Fällt die Gegenpflicht nicht schwer.
Sag' ihr stündlich, daß ihr Bild,
Das mein ganzes Herze füllt,
Mehr bey mir, als alles, gilt.

Eil' ich, wann es Tag will werden,
In die herdenvolle Flur;
O so zeigen mir die Herden
Gleiche Wirkung der Natur;
Was auch ich von ihr erhielt,
Was die Zucht der Lämmer fühlt,
Wann sie mit den Schafen spielt.

Nein: ich will mich nicht entfernen,
Weil mein Abschied sie betrübt;
Nein: ich will von ihr erlernen,
Wie man unaussprechlich liebt.
Ja ich will dir, kühler Hayn!
Hiemit ihren Namen weihn,
Dieser Fichte Schmuck zu seyn.

Name, wachse mit den Rinden!
Wachse, Denkmal meiner Hand!
Werd' auch in entlegnen Gründen
Jeder Hirtenschar bekannt!
Name, den kein Vorzug ziert,
Den von allen, die er rührt,
Keiner mehr, als ich, verspürt.

Endlich eilt Elpin zurücke,
Da den lauschenden Myrtill
Dessen neubesungnes Glücke
Oft zur Mißgunst reizen will.
Scheelsucht, Ungeduld und Wahn
Heisst ihn, sich der Gegend nahn,
Wo Elpin den Schnitt gethan.

Sein Verdacht aus tausend Sachen
Zielte schon auf langen Gram:
Doch er selber musste lachen,
Als er zu der Fichte kam:
Denn so bald er sie besah,
Stand der Name S i l v i a,
Seines Freundes Mutter, da.

Gränzen der Pflicht.

Aus Beyfall und gewohnten Gründen
Nur Menschen recht vernünftig finden,
Das will die Pflicht:
Doch manche Menschen, die wir kennen,
Viel klüger, als die Thiere, nennen,
Das will sie nicht.

Die seltnen Fürsten Götter heissen,
Die sich der Menschenhuld befleissen,
Das will die Pflicht:
Doch die mit Götternamen zieren,
Die weibisch oder wild regieren,
Das will sie nicht.

Nicht widersprechen und sich schmiegen,
Wann grosse Männer prächtig lügen,
Das will die Pflicht:
Doch glauben, was sie uns erzehlen,
Doch glauben, wo Beweise fehlen,
Das will sie nicht.

Der Neuern Kunst und Witz verehren,
Zumal, wann sie durch Muster lehren,
Das will die Pflicht:
Allein den grossen Geist der Alten
Für unsrer Zeiten Antheil halten,
Das will sie nicht.

Der Welt das Wasser anzupreisen,
Erlaubt man Ärzten oder Weisen,
Das will die Pflicht:
Allein des Vorrangs dich berauben,
Du freudenvoller Saft der Trauben!
Das will sie nicht.

Die frommen Blicke nicht verschmähen,
Wo wir nur Zucht und Unschuld sehen,
Das will die Pflicht:
Doch deren Vorzugsrecht verkennen,
In welchen Lust und Jugend brennen,
Das will sie nicht.

Die scharfen Mütter nicht belachen,
Die schlaue Töchter stets bewachen,
Das will die Pflicht:
Allein der Töchter List verrathen,
Die das thun, was die Mütter thaten,
Das will sie nicht.

Den Alten, die uns bessern können,
Mehr Zehenden an Jahren gönnen,
Das will die Pflicht:
Allein zu ihrem längern Leben
Von unserm eine Stunde geben,
Das will sie nicht.

Die Aussöhnung.

Bavius.

Als dein Geschmack nur meine Verse wählte
Und ich bey dir noch keinem Witzling wich,
Da war gewiß, wann ich sie überzählte,
Kein neuer Fürst halb so vergnügt, als ich.

Mävius.

Als noch dein Neid, o könntest du erröthen!
Nicht gar zu frey von meiner Muse sprach,
Da setzt' ich mir die gallischen Poeten,
Da setzt' ich dir die deutschen Dichter nach.

Bavius.

Mir ist es leicht Bewundrer zu erwerben,
Und selbst Strophill nimmt mich zum Muster an.
Ich will mit Lust, in Elegien, sterben,
Wenn ich nur ihn unsterblich machen kann.

Mävius.

Mich lobt Gelast, ich lob' auch ihn mit Freuden.
Wir nennen uns den Kern gelehrter Welt,
Und, so wie du, will ich zweymal verscheiden,
Wenn nur mein Tod ihm seinen Ruhm erhält.

Bavius.

Wie? wenn Minerv' uns wiederum verbände,
Und ich, den Bund auf ewig einzugehn,
Aufs neu' in dir den Geist, die Kenntniß fände,
Die ich seitdem nur im Strophill gesehn.

Mävius.

Mir schien Gelast der Sonne selbst zu gleichen.
Ich fand in dir nur wüste Dunkelheit.
Doch da wir uns die Hand von neuem reichen,
Bleibt dir mein Witz, selbst wider ihn, geweiht.

An den verlohrnen Schlaf.

Wo bist du hin, du Tröster in Beschwerde,
Mein güldner Schlaf?
An dem ich sonst die Grössesten der Erde
Weit übertraf.
Du hast mich oft an Wassern und in Büschen
Sanft übereilt
Und konntest mich mit bessrer Rast erfrischen,
Als mir voritzt der weiche Pfühl ertheilt.

Allein bedeckt vom himmlischen Gewölbe
Schlief ich dann ein.
Die stolze Thems, die Saal' und Hamburgs Elbe
Kann Zeuginn seyn.
Dort hab' ich oft, in längstvergrünten Jahren,
Mich hingelegt
Und hoffnungsreich, in Sorgen unerfahren,
Der freyen Ruh' um ihren Strand gepflegt.

Wie säuselten die Lüfte so gelinde
Zu jener Ruh!
Wie spielten mir die Wellen und die Winde
Den Schlummer zu!
Mich störte nicht der Ehrsucht reger Kummer,
Der vielen droht;
Ich war, vertieft im angenehmsten Schlummer,
Für alle Welt, nur nicht für Phyllis, todt.

Sie eilte dort, in jugendlichen Träumen,
Mir immer nach;
Bald in der Flur, bald unter hohen Bäumen,
Bald an den Bach.
Oft stolz im Putz, oft leicht im Schäferkleide,
Mit offner Brust,
Stets lächelnd hold im Überfluß der Freude;
Schön von Gestalt, noch schöner durch die Lust.

Mein alter Freund, mein Schlaf, erscheine wieder:
Wie wünsch' ich dich!
Du Sohn der Nacht, o breite dein Gefieder
Auch über mich;
Verlaß dafür den Wuchrer, ihn zu strafen,
Den Trug ergetzt:
Hingegen laß den wachen Codrus schlafen,
Der immer reimt und immer übersetzt.

Drittes Buch.

Aufmunterung
zum Vergnügen.

Erlernt von muntern Herzen
Die Kunst beglückt zu scherzen,
Die Kunst vergnügt zu seyn.
Versucht es. Lasst uns singen,
Das Alter zu verjüngen,
Die Jugend zu erfreun.
Macht neue Freundschaftsschlüsse!
Ihr Kinder, gebt euch Küsse!
Ihr Väter, gebt euch Wein!

Anacreon.

In Tejos und in Samos
Und in der Stadt Minervens
Sang ich von Wein und Liebe,
Von Rosen und vom Frühling,
Von Freundschaft und von Tänzen:
Doch höhnt' ich nicht die Götter,
Auch nicht der Götter Diener,
Auch nicht der Götter Tempel;
Wie hieß' ich sonst der Weise?

Ihr Dichter voller Jugend,
Wollt ihr bey froher Musse
Anacreontisch singen;
So singt von milden Reben,
Von rosenreichen Hecken,
Vom Frühling und von Tänzen,
Von Freundschaft und von Liebe;
Doch höhnet nicht die Gottheit,
Auch nicht der Gottheit Diener,
Ach nicht der Gottheit Tempel.
Verdienet, selbst im Scherzen,
Den Namen echter Weisen.

Chloris *).

In jenem zarten Alter,
Als ich mit meinem Schäfchen
Mich noch zu messen pflegte
Und älter war, doch kleiner,
Als mein getreues Schäfchen,
Da folgt' ich schon der Chloris,
Wie mir mein treues Schäfchen.
Auch schon in jenen Zeiten
War sie in meinen Augen
Mehr als ein sterblich Mädchen,
Und ist noch eine Göttinn,
Und mir die schönste Göttinn,
Die jemals sichtbar worden.
Einst sagt' ich ihr: ich liebe;
Ich liebe dich, o Chloris.
Dieß war des Herzens Sprache,
Dieß sagten meine Seufzer;
Die kindisch blöde Zunge
Ließ Herz und Seufzer reden
Und fand sich keine Worte.
Doch mich verstand die Schöne
Und schenkte mir ein Mäulchen,
Ein unvergeßlich Mäulchen,

Und sprach zu mir: Du Kleiner,
Du kennst noch nicht die Liebe.
Seitdem entbrannte Chloris,
Jedoch für andre Schäfer.
Seitdem fieng mancher Schäfer
Aus Chloris Augen Feuer.
Seitdem kam ich ins Alter,
In dem wir Menschen lieben,
Wie unsre Väter liebten.
Es reiften meine Jahre,
Es gab mir jeder Frühling
Mehr Zärtlichkeit und Wünsche.

Noch itzt verehr' ich Chloris;
Mir aber ist sie spröde
Und wünscht nicht zu erfahren,
Ob ich die Liebe kenne;
Und jener süssen Stunde
Und ihres kleinen Schäfers
Und ihres holden Kusses
Vergisst die stolze Schöne.
Nur ich kann ihrer Lippen,
Die sie mir lächelnd reichte,
Nur ich kann ihres Kusses
Und ihrer nicht vergessen.

Der Traum.

Ich schlief in einem Garten,
Den Ros' und Myrthe zierten,
In dem drey holde Schönen
Den halbentblößten Busen
Mit frischen Bluhmen krönten,
Die jede singend pflückte.
Bald gaukelten die Spiele
Des Stifters leichter Träume
Mir um die Augenlieder,
Und mich versetzten Morpheus
Und Phantasus, sein Bruder,
Ans Ufer von Cythere.
Der bunte Frühling färbte
Die Bluhmen dieser Insel;
Der leichte Zephyr küßte
Die Pflanzen dieser Insel;
Und sein Gefolge wiegte
Die Wipfel dieser Insel.
Wie manches Feld von Rosen,
Wie mancher Busch von Myrthen
War hier der Venus heilig!
Der Göttinn sanfter Freuden,

Der Freuden voller Liebe,
Der Liebe voller Jugend.
Ich sah die Huldgöttinnen,
Geführt von West und Frühling,
Gefolgt von Zärtlichkeiten,
Mit Rosen sich umkränzen,
Sich Mund und Hände reichen
Und ohne Gürtel tanzen
Und bey den Tänzen lachen.
Hier fand ich auch den Amor,
Der seine Flügel sonnte,
Die ihm von Thau befeuchtet
Und so betröpfelt waren,
Als da er seinen Dichter
Anacreon besuchte.
Er wollte von mir wissen,
Wer von den holden Dreyen
Bey mir den Vorzug hätte,
Als mich von jenen Schönen,
Die sich die Bluhmen pflückten,
Die Schönste lächelnd weckte.

Die
Empfindung des Frühlings.

Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neubegrünte Flur!
Sey stets von mir gepriesen,
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Es schmückt dich und Cephisen
Der Lenz und die Natur.
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neubegrünte Flur!

Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süsser Lust!
Wie bist du zu beneiden,
Du Stille voller Freuden!
Du mehrest in uns beyden
Die Sehnsucht treuer Brust.
Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süsser Lust!

Ihr schnellen Augenblicke,
Macht euch des Frühlings wehrt!
Daß euch ein Kuß beglücke,
Ihr schnellen Augenblicke!
Daß uns der Kuß entzücke,
Den uns die Liebe lehrt.
Ihr schnellen Augenblicke!
Macht euch des Frühlings wehrt.

Die Landlust.

Geschäfte, Zwang und Grillen,
Entweiht nicht diese Trift:
Ich finde hier im Stillen
Des Unmuths Gegengift.
Ihr Schwätzer, die ich meide,
Vergesst, mir nachzuziehn:
Verfehlt den Sitz der Freude,
Verfehlt der Felder Grün.

Es webet, wallt und spielet
Das Laub um jeden Strauch,
Und jede Staude fühlet
Des lauen Zephyrs Hauch.
Was mir vor Augen schwebet,
Gefällt und hüpft und singt;
Und alles, alles lebet
Und alles scheint verjüngt.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
Die Lust und Sommer schmückt!
Euch, ungestört, zu sehen
Ist, was mein Herz erquickt.
Die Reizung freyer Felder
Beschämt der Gärten Pracht,
Und in die offnen Wälder
Wird ohne Zwang gelacht.

Die Saat ist aufgeschossen
Und reizt der Schnitter Hand;
Die blättervollen Sprossen
Beschatten Berg und Land.
Die Vögel, die wir hören,
Geniessen ihrer Zeit:
Nichts tönt in ihren Chören,
Als Scherz und Zärtlichkeit.

Wie thront auf Moos und Rasen
Der Hirt in stolzer Ruh!
Er sieht die Herde grasen
Und spielt ein Lied dazu.
Sein muntres Lied ergetzet
Und scheut die Kenner nicht;
Natur und Lust ersetzet,
Was ihm an Kunst gebricht.

Aus Dorf und Büschen dringet
Der Jugend Kern hervor,
Und tanzt und stimmt und singet
Nach seinem Haberrohr.
Den Reihentanz vollenden
Die Hirten auf der Hut,
Mit treuvereinten Händen,
Mit Sprüngen voller Muth.

Wie manche frische Dirne
Schminkt sich aus jenem Bach!
Und giebt an Brust und Stirne
Doch nicht den Schönsten nach.
Gesundheit und Vergnügen
Belebt ihr Aug und Herz,
Und reizt in ihren Zügen
Und lacht in ihrem Scherz.

In jährlich neuen Schätzen
Zeigt sich des Landmanns Glück,
Und Freyheit und Ergötzen
Erheitern seinen Blick.
Verleumdung, Stolz und Sorgen,
Was Städte sclavisch macht,
Das schwärzt nicht seinen Morgen,
Das drückt nicht seine Nacht.

Nichts darf den Weisen binden,
Der alle Sinnen übt,
Die Anmuth zu empfinden,
Die Land und Feld umgiebt.
Ihm prangt die fette Weide
Und die bethaute Flur;
Ihm grünet Lust und Freude,
Ihm mahlet die Natur.

Das Kind.

Als mich die Mama
Hänschen küssen sah,
Strafte sie mich ab.
Doch sie lachte ja,
Als ihr der Papa
Heut' ein Mäulchen gab.

Warum lehrt sie mich:
Mädchen! mach's wie ich!
Sieh was andre sind?
Nun ich solches thu,
Schmählt sie noch dazu:
Ach ich armes Kind!

Schwestern! sagt mirs fein:
Ist mir, weil ich klein,
Noch kein Kuß vergönnt?
Seht! ich wachse schon,
Seit des Nachbars Sohn
Mich sein Schätzchen nennt.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Die Alte.

Zu meiner Zeit
Bestand noch Recht und Billigkeit.
Da wurden auch aus Kindern Leute;
Da wurden auch aus Jungfern Bräute:
Doch alles mit Bescheidenheit.
Es ward kein Liebling zum Verräther,
Und unsre Jungfern freyten später:
Sie reizten nicht der Mütter Neid.
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
Befliß man sich der Heimlichkeit.
Genoß der Jüngling ein Vergnügen,
So war er dankbar und verschwiegen;
Und itzt entdeckt ers ungescheut.
Die Regung mütterlicher Triebe,
Der Fürwitz und der Geist der Liebe
Fährt oftmals schon ins Flügelkleid.
O schlimme Zeit!

Zu meiner Zeit
Ward Pflicht und Ordnung nicht entweiht.
Der Mann ward, wie es sich gebühret,
Von einer lieben Frau regieret,
Trotz seiner stolzen Männlichkeit.
Die Fromme herrschte nur gelinder;
Uns blieb der Hut und ihm die Kinder.
Das war die Mode weit und breit.
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
War noch in Ehen Einigkeit.
Itzt darf der Mann uns fast gebieten,
Uns widersprechen und uns hüten,
Wo man mit Freunden sich erfreut.
Mit dieser Neuerung im Lande,
Mit diesem Fluch im Ehestande
Hat ein Comet uns längst bedräut.
O schlimme Zeit!

Der Jüngling.

Mein Mädchen mit dem schwarzen Haare
Vollendet heute sechzehn Jahre,
Und ich nur achtzehn: welch ein Glück!
Die Sehnsucht weckt uns jeden Morgen
Und die Unwissenheit der Sorgen
Versüsst uns jeden Augenblick.

Wir wachsen und mit uns die Triebe:
Denn unsrer Jugend gönnt die Liebe
Viel Unschuld; aber nicht zu viel.
Verstand kömmt freylich nicht vor Jahren;
Allein was wir bereits erfahren
Ist gleichwohl auch kein Kinderspiel.

Der Liebreiz, der uns früh verbunden,
Beschäftigt unsre frohen Stunden
Und bringt dich wieder, güldne Zeit!
Zwar lehren wir und lernen beyde;
Doch unsre Wissenschaft ist Freude
Und unsre Kunst Gefälligkeit.

Ich will die besten Bluhmen pflücken,
Euch, Wunder der Natur, zu schmücken:
Dich, freyes Haar! dich, schönste Brust!
Wir wollen, diesen Tag zu feyern,
Den allerschönsten Bund erneuern,
Den Bund der Jugend und der Lust.

Dann soll ein Bad in sichern Flüssen,
Auf dieses Bad ein frisches Küssen,
Auf frische Küsse frischer Wein;
Auf Wein ein Tanz, bey Spiel und Liedern,
Mit regen Schwestern, muntern Brüdern:
Das alles soll mich heut' erfreun.

So fröhlich soll der Tag verstreichen!
Ihm soll kein Tag an Freude gleichen.
Nichts übertreff' ihn, als die Nacht!
Die Zeit erwünschter Finsternisse,
Die wacher Schönen stille Küsse
Den Müttern unerforschlich macht.

Der Alte.

Ich werde viel älter und Schwermuth und
Plage
Droht meiner schon sinkenden Hälfte der
Tage:
Kaum wallet noch weiter mein zögerndes Herz
Bey winkenden Freuden, bey lockendem Scherz.

Die schmeichelnde Falschheit der lächeln-
den Erben
Verheisst mir das Leben und wünschet mein
Sterben:
Ein fingernder Doctor besalbt mir den Leib:
Bald lärmet der Pfarrer, bald predigt mein Weib.

Die warnenden Kenner der Wetter und
Winde,
Die stündlichen Forscher: Wie ich mich
befinde?
Die thränenden Augen, die keichende Brust
Entkräften den Liebreiz, verscheuchen die Lust.

Nun soll mich doch einmal mein Leibarzt
nicht stören.
Verjüngende Freunde, hier trink' ich mit
Ehren!
Weib, Pfarrer und Erben, nur nicht zu genau!
Hier frag' ich nicht Pfarrer, nicht Erben,
noch Frau.

Im Beyseyn der Alten verstellt sich die
Jugend:
Sie trinkt nur bey Tropfen: sie durstet vor
Tugend:
Ich ehrlicher Alter verstelle mich auch,
Bezeche den Jüngling und leere den Schlauch.

Mein Auge wird heller; wer höret mich
keichen?
Ich suche der muthigen Jugend zu gleichen;
Und will, auch im Alter, bey Freunden und
Wein,
Kein Tadler der Freuden, kein Sonderling seyn.

Der verliebte Bauer.

Rühmt mir des Schulzens Tochter nicht;
Nein! Sagt nur, sie ist reich;
Im ganzen Dorf' ist kein Gesicht
Der flinken Hanne gleich.
Das Mensch gefällt, auch ungeputzt;
Ich sag' es ohne Scheu:
Trotz mancher, die in Flittern stutzt;
Sie sey auch wer sie sey.

Wie frey und weiß ist ihre Stirn,
Und roth und frisch ihr Mund!
Wie glatt der Haarzopf meiner Dirn'
Und ihre Brust wie rund!
Ihr Aug ist schwarz wie reifer Schlee:
Schier komm' ich auf den Wahn,
Wann ich ihr lang' ins Auge seh,
Sie hat mirs angethan.

Ihr wisst, wie wir im Rosenmond
Die Meyen hier gepflanzt;
Da ward der Füsse nicht geschont,
Da hat sichs gnug getanzt.
Des Schaffers Tenne knarrte recht,
Wir schäkerten uns satt:
Der Hüfner Heins, und Hans, der Knecht,
Und Hartwig aus der Stadt.

Den Vorreihn, Nachbarn, ließ man ihr:
Flugs rief sie mich herbey.
Beym Element! wie flogen wir
Nach Kilians Schallmey.
Wann Hanne nur in Schaukeln schwebt,
Wie muthig steigt ihr Schwung!
Und wann sie sich im Tanzen hebt,
Wie schön ist jeder Sprung!

Allein beym Kehraus glitschte sie;
Doch ich ergriff sie stracks,
Und dafür sah ich auch ein Knie,
Das war so weiß als Wachs.
Des Pfarrers Muthe schimpft' aus Neid
Und zwackte mich gar an.
Ich sprach: Mensch laßt mich ungeheyt
Und kneipt den Leyermann.

Mein Liebchen ging mit mir ins Feld:
Ich half ihr übern Zaun.
Da hab' ich mich nicht mehr verstellt,
Sie war bey guter Laun.
Wir lagerten uns drauf ins Gras
Wie Nachbarskinder thun:
Doch ich empfand ich weiß nicht was,
Das ließ mich gar nicht ruhn.

Gnug, daß sie mich ihr Bürschen hieß,
Mir Hand und Guschel reicht'
Und mir ein saftig Schmätzchen ließ,
Dem auch der Most nicht gleicht.
Ihr schmuzelt? denket, was ihr wollt.
Glaubt, daß sie euch nur neckt,
Und daß ihr nicht erfahren sollt,
Was Hannens Mieder deckt.

Die Edelfrau ist zart und fein;
Mein Mensch ist wohl so schön.
Sollt' ich nur ihr Leibeigner seyn,
Den Dienst wollt' ich versehn.
Ihr, die ihr gern was neues wisst,
Das euch die Ohren kraut;
Hört, was ihr alle wissen müsst;
Sie ist schon meine Braut.

Der Herr Magister merkt schon was:
Bring' ich den Decem hin,
So fragt er mich ohn' Unterlaß:
Ob ich verplempert bin?
Und wann sie in die Kirche tritt,
So singt er, glaubt es mir,
Noch weniger als sonsten mit,
Und schielt und gafft nach ihr.

Die Hochzeit soll auch bald geschehn,
Noch vor der Erndte Zeit.
Da sollt ihr manchen Luftsprung sehn,
Der Leib und Sel' erfreut.
Die ganze Dorfschaft komme mir,
Sie soll willkommen seyn;
Und ich versprech' euch Kirmißbier
Und guten Firnewein.

Zemes und Zulima.

Zemes.

Als noch dein Mund um meine Lippen
scherzte,
Als nur mein Arm den weissen Hals umfieng,
Da schien es mir, wann ich dich zärtlich
herzte,
Daß mich, an Glück, kein Sophi übergieng.

Zulima.

Eh Zulima (du solltest noch erröthen!)
In deiner Wahl zuletzt Aminen wich,
Da hielte sie die Tochter des Propheten,
Fatimen selbst, nicht halb so groß, als sich.

Zemes.

Nun fesselt mich die Schönste der Circassen,
Amine nur, ihr Lied und Saitenspiel,
Und ohne Furcht mögt' ich für sie erblassen,
Entfernt mein Tod nur ihrer Tage Ziel.

Zulima.

Ich wusste längst mir Selim zu erwerben,
Des Achmets Sohn, den schönsten Muselmann;
Mit tausend Lust will ich auch zweymal sterben,
Wenn ihm mein Tod das Leben fristen kann.

Zemes.

Wie? wenn die Lieb' uns wiederum verbände,
Wenn ich, den Bund auf ewig einzugehn,
In Zulima das Glück, die Reizung fände,
Die ich in dir, Amine, sonst gesehn?

Zulima.

Mir strahlt kein Stern so schön, als Selims Blicke,
Und du bist wild, so wie das schwarze Meer;
Und doch ist mir, wenn ich nur dich beglücke,
Das Leben süß und auch der Tod nicht schwer.

Die Vergötterung.

An Phyllis.

Holde Phyllis, die Göttinnen
(Traue mir die Wahrheit zu)
Waren anfangs Schäferinnen
Oder Mädchen, so wie du.
Eine, die mit blauen Augen
Mehr als Männerwitz verband,
Konnte zur Minerva taugen
Und erwarb den Götterstand.

Dichterinnen hiessen Musen
Und entzückten Herz und Ohr.
Reifer Schönen volle Busen
Bildete die Ceres vor.
Die durch Jugend uns ergetzte
Schien, mit Recht, des Tempels wehrt,
Den man ihr, als Heben, setzte,
Die der stärkste Held verehrt 1).

Eine ward, in spröder Blässe
Und in strenger Häuslichkeit,
Hüterinn der Feueresse
Und die Vesta jener Zeit.
Die durch Reiz und Unglücksfälle
Sich den Raub der Grobheit sah,
Ward in ihres Ehstands Hölle
Kläglich zur Proserpina.

Majestätische Geberden,
Hoheit, die sich nie vergaß,
Liessen die zur Juno werden,
Die so grossen Geist besaß.
Krone, Scepter, Wolken, Pfauen
Mussten ihren Muth erhöhn;
Zum Exempel aller Frauen,
Die das Regiment verstehn 2).

Ihr so wohlgepaarten Beyde,
Schönheit und Empfindlichkeit!
Und auch du, o süsse Freude!
Mund, der lächelnd Lust gebeut:
Rosen aufgeblühter Wangen;
Schlaue Blicke; lockigt Haar!
Ihr nur stellet dem Verlangen
Venus oder Phyllis dar.

Phyllis! ja: in jenen Zeiten,
In der alten Götterwelt,
Wären deinen Trefflichkeiten
Gleichfalls Opfer angestellt:
Gleichfalls würden deinen Wagen
Tauben oder Schwäne ziehn,
Dich die Liebesgötter tragen
Und mit dir nach Paphos fliehn.

Der Kuß.

Wie unvergleichlich ist
Die Schöne, die recht küsst!
In ihren Küssen steckt
Was tausend Lust erweckt.

Den Mund gab die Natur
Uns nicht zur Sprache nur:
Das, was ihn süsser macht,
Ist, daß er küsst und lacht.

Ach, überzeuge dich
Davon, mein Kind! durch mich,
Und nimm und gieb im Kuß
Der Freuden Überfluß.

Die Freundschaft.

Du Mutter holder Triebe,
O Freundschaft! dir zur Ehre,
Dir, Freundschaft, nicht der Liebe,
Erschallen unsre Chöre;
Und Phyllis stimmt mit ein:
Doch sollte das Entzücken
Von Phyllis Ton und Blicken
Nichts mehr als Freundschaft seyn?

Elpin.

Weil nach des Schicksals bestem Schluß
Die junge Welt sich lieben muß,
So ward Elpin verliebt.
Auch er fand, daß es artig sey,
Wenn man bey süsser Schmeicheley
Den Schönen Küsse giebt.

Noch hatt' er nur um Pfand geküßt;
Was feuerreich im Küssen ist,
War ihm nur halb bewusst:
Doch wann er bey der Chloe stund,
Ward er bald roth wie Chloens Mund,
Bald weiß wie ihre Brust.

Er untersucht sich tausendmal
Und spüret Lust und spüret Qual,
So oft er sich befragt.
Einst, als er seufzt und ihr sich naht,
Wird ihm der Kuß, um den er bat,
Und auch die Hand versagt.

Er flieht und eilet in den Wald
Und klagt, in trauriger Gestalt,
Den Eichen, was ihn drückt.
O wüsst' er, was ihr Herz gewinnt!
Doch alles, was sein Witz ersinnt,
Wird durch die Furcht erstickt.

Nach langen Klagen schläft er ein;
Die Liebe will ihm günstig seyn,
Der er die Träume weiht.
Mit ihren Flügeln weckt sie ihn
Und spricht: Ich wünsche dir, Elpin,
Nur List und Wachsamkeit.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Erläuterungen.

Erstes Buch.

Die ein und dreyßigste Ode des Horaz im ersten Buche.

Quid dedicatum poſcit Apollinem
Vates? quid orat, de patera novum
Fundens liquorem? non opimae
Sardiniae ſegetes feracis;

Non aeſtuoſae grata Calabriae
Armenta; non aurum, aut ebur Indicum;
Non rura, quae Liris quieta
Mordet aqua taciturnus amnis.

Premant Calenam falce, quibus dedit
Fortuna vitem: dives et aureis
Mercator exſiccet culullis
Vina Syra reparata merce,

Dîs carus ipſis; quippe ter et quater
Anno reviſens aequor Atlanticum
Impune: me paſcunt olivae,
Me cichorea, levesque malvae.

Frui paratis et valido mihi,
Latoe, dones, et, precor, integra
Cum mente; nec turpem ſenectam
Degere, nec cithara carentem.

Die sechste Ode des Horaz im dritten Buche.

Delicta majorum immeritus lues,
Romane, donec templa refeceris,
Aedesque labentes Deorum, et
Foeda nigro ſimulacra fumo.

Dis te minorem quod geris, imperas:
Hinc omne principium, huc refer exitum.
Di multa neglecti dederunt
Heſperiae mala luctuoſae.

Jam bis Monaeſes, et Pacori manus
Non auſpicatos contudit impetus
Noſtros, et adjeciſſe praedam
Torquibus exiguis renidet.

Pene occupatam ſeditionibus
Delevit Urbem Dacus et Aethiops;
Hic claſſe formidatus, ille
Miſſilibus melior ſagittis.

Fecunda culpae ſecula nuptias
Primum inquinavere, et genus et domos:
Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.

Motus doceri gaudet Ionicos
Matura virgo, et finditur artubus
Jam nunc, et inceſtos amores
De tenero meditatur ungui:

Mox juniores quaerit adulteros
Inter mariti vina: neque eligit
Cui donet impermiſſa raptim
Gaudia, luminibus remotis;

Sed juſſa coram, non ſine conſcio
Surgit marito; ſeu vocat inſtitor,
Seu navis Hiſpanae magiſter,
Dedecorum precioſus emtor.

Non his juventus orta parentibus
Infecit aequor ſanguine Punico,
Pyrrhumque, et ingentem cecidit
Antiochum, Annibalemque dirum:

Sed ruſticorum maſcula militum
Proles, Sabellis docta ligonibus
Verſare glebas, et ſeverae
Matris ad arbitrium reciſos

Portare fuſtes; ſol ubi montium
Mutaret umbras, et juga demeret
Bobus fatigatis, amicum
Tempus agens abeunte curru.

Damnoſa quid non imminuit dies?
Aetas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitioſiorem.

Telephus, u. s. w.

Quantum distet ab Inacho
  Codrus, pro patria non timidus mori,
Narras, et genus Aeaci,
  Et pugnata sacro bella sub Ilio:
Quo Chium precio cadum
  Mercemur, quis aquam temperet ignibus,
Quo praebente domum, et quota
  Pelignis caream frigoribus, taces.
Da Lunae propere novae,
  Da noctis mediae, da, puer, auguris *)
Murenae: tribus aut novem
  Miscentur cyathis pocula commodis.
Qui musas amat impares,
  Ternos ter cyathos attonitus petet
Vates: tres prohibet supra
  Rixarum metuens tangere Gratia
Nudis juncta sororibus.
  Insanire juvat: cur Berecyntiae
Cessant flamina tibiae?
  Cur pendet tacita fistula cum lyra?
Parcentes ego dexteras
  Odi: sparge rosas: audiat invidus
Dementem strepitum Lycus,
  Et vicina seni non habilis Lyco.
Spissa te nitidum coma,
  Puro te similem, Telephe, vespero,
Tempestiva petit Chloe:
  Me lentus Glycerae torret amor meae.

1) S. Daciers Anmerkungen über die Worte: Da, puer, auguris Murenae; welchem auch Sanadon, Tarte;

ron, Pallavicini und die neuesten englischen Übersetzer des Horaz, Watson und Francis, in ihren Erklärungen beystimmen. Creech findet hier den aufgehenden Mond.

Der Wunsch einer Schäferinn.

*) Un Berger plus beau que le jour
Me disoit dans un bois, au lever de l'Aurore:
Iris, si tu voulois que j'y revinse encore,
Tu me verrois mourir d'amour.
Ah! m'en dût-il coûter ma vie avec la sienne,
N'importe, Amour, faites qu'il y revienne.
Histoire et Regles de la Poesie Françoise p. 178.

Zweytes Buch.

Die Helden.

1) Die Erziehung des Achilles, eines Sohnes der Meergöttinn Thetis, ward dem Centaur Chiron aufgetragen, der ein berühmter Wundarzt gewesen seyn soll. Seine Anrede und Ermahnung an den jungen Helden findet sich in der Ode des Horaz: Horrida tempestas etc.

2) S. das 23. Buch der Ilias.

3) Calchas war ein angesehener Priester und Wahrsager der Griechen.

4) S. das 7. Buch der Odyssee.

5) Als Telemach und Minerva, in der Gestalt des Mentors, in Pylos ankamen, war Nestor mit einem

Opfer beschäfftiget, das er dem Neptun angestellet hatte, wie aus dem dritten Buche der Odyssee zu ersehen ist.

6) S. das vierte Buch der Odyssee.

7) Von den Persern sagt PELLOUTIER in der Histoire des Celtes T. II. p. 226. Leur grande Fête étoit celle qu'ils célébroient à l'honneur du Soleil. Le Roi même y dépouilloit toute sa gravité. Il lui étoit permis de s'enyvrer pour la mieux solemniser, et ce n'étoit que dans ce seul jour qu'on le voyoit danser publiquement. S. die von ihm angeführte Stelle aus dem Athenäus (L. X. Cap. 10.)

8) S. den Valer. Maxim. im 4. Buche, C. 3. u. im 6., C. 9.

9) S. den Plutarch, im Leben des Cato, den er mit dem Phocion vergleichet, und den Plinius, im 12. Briefe des 3. Buches.

10) Der auch den Juden nicht unbekannte König Artus oder Arthur ist Stifter des uralten Ritter-Ordens von der runden Tafel gewesen. s. Gryphii Entwurf der Ritter-Orden. S. 159. u. f.

11) BVCHANANVS, Rerum Scot. L. V. p. 155. Nec putatur Vanora, uxor Arcturi, novorum consiliorum fuisse ignara, ut quae stupri consuetudinem cum Modredo crederetur habere.

12) Von seiner seltsamen Gebuhrt und wie er sechs Pilger im Salat verschlucket hat, kann Rabelais im 6. und 38. Cap. des ersten Buches seiner Gargantua nachgelesen werden.

Wetttrunk und Wettlauf.

*) Anacharsis Scytha apud Periandrum de bibendo praemio constituto, tanquam vicisset, id sibi dari postula-

vit, quoniam primus omnium esset inebriatus: cum namque finem esse victoriae quam bibendo quaererent, velut et currendi cum metam attigerunt. ATHENAEVS Casauboni, Lib. X. Cap. XI. pag. 437. 438.

Mezendore.

1) S. des unterirdischen Kaisers, und Küsters an der Kreuzkirche zu Bergen, Nicolai Klimms, unterirdische Reisen. S. 262. 263. 264.

2) Der Säuger oder der Hemmefisch ist die Echeneeis oder die Remora der Alten.

Unverdiente Eifersucht.

*) Diese Ode ist, im Jahre 1729, durch eine wirkliche Begebenheit veranlasset worden.

Drittes Buch.

Chloris.

*) S. das Sonnet des Zappi: In quella età ch'io misurar solea, in seinen Rime, P. I. p. 44. in des Abts ANTONINI Rime de' più illustri Poeti Italiani, P. II. p. 157. den Rime degl' Arcadi T. III. p. 201. und im Voyage histor. d'Italie, T. II. p. 82. Es wird im siebenten Bande der Bibliotheque Italique p. 71. der, unter dem Schäfernamen Nadasto Li-

cozte bekannte, Abt Ranieri Zucchetti, als Verfasser dieses Sonnets angegeben.

Die Vergötterung.

1) Einigen Lesern sind gewisse Anmerkungen nöthig und hoffentlich angenehm, die in Ansehung anderer überflüssig seyn würden; als, bey diesen Zeilen: daß die Alten Weisheit und Wissenschaft in der Minerva, das Getreide und die Fülle in der Ceres, die weibliche Jugend aber in der Hebe verehret haben, welche mit dem Hercules, als der männlichen Stärke, vermählet worden. Wie sehr, übrigens, auch bey Gedichten, die in einer lebendigen Sprache geschrieben wurden, Anmerkungen und Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen des Lesers gereichen, und wie oft sie ihm unentbehrlich fallen, das wird wohl niemand leugnen wollen, der diejenigen kennet, welche man dem Boileau, dem Regnier, den Epitres diverses und unlängst dem Tassoni hinzugefüget hat. Ich sehe nicht den geringsten Grund, warum dergleichen Erläuterungen allein der ungebundenen Rede gewidmet seyn sollen. Dieses erinnere ich hier einmal für allemal, in Ansehung meiner, hoffentlich nicht zu häufigen, Anmerkungen.

2) Juno war die Königinn der Götter, die keusche Vesta Göttinn des Feuers. Die schöne Proserpina ward von dem ungestalten Pluto entführet, dem Regenten der Hölle und ungebrauchter Schätze.

SBB013401389718

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sämmtliche poetische Werke Sämmtliche poetische Werke des Herrn Friederich von Hagedorn

Bd.: 4.

1791

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.874(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413483-1